

Benedictus PP XVI



Foto: Archiv

im FOKUS

Die Schülerkreise des emeritierten Papstes

www.ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de
www.neuer-schuelerkreis.com

Diese Veröffentlichung dokumentiert die gekürzten Vorträge des diesjährigen Symposiums in Rom, das am 18. September 2021 stattfand. Es stand unter dem Thema:

**„Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott“
(Psalm 31,6) Die Frage nach der Erlösung des Menschen im Licht des Christusglaubens.**

Wie sind wir eigentlich erlöst? Seite 34-35
Befreit von aller Endlichkeit

Zum Wahrheitsanspruch des Christentums. Seite 36
Alles nur noch relativ?

Was die Erlösungslehre für das geistliche Leben bedeutet. Seite 37
Ewiges Wort als irdischer Leib

Erlösung mitten im Leben. Seite 38
Gleichförmig mit der göttlichen Natur

Interview mit Kurt Kardinal Koch. Seite 39
Die Vernunft braucht aufgeklärte Weite

Erlösungslehre in der Biografie Joseph Ratzingers. Seite 40-41
Kein Baden im Selbstgenuss

Interview mit Christoph Ohly. Seite 42
Vom Klang der symphonischen Theologie

Gott schenkt dem Menschen Anteil an seiner Unsterblichkeit. Seite 43
Gott ist nicht Atom, sondern Beziehung

Ewig erlöst, weil unendlich geliebt

Was bedeutet Erlösung wirklich? Wozu ist Christus am Kreuz gestorben? Und für wen? Anmerkungen aus katholischer Sicht.

VON KURT KARDINAL KOCH

Nur das Geliebt-werden ist Erlöst-werden: In diesem einfachen, aber tiefen Satz lässt sich das soteriologische Denken von Joseph Ratzinger/ Benedikt XVI. verdichten. Um es abschließend noch etwas zu konzentrieren, legt es sich nahe, noch tiefer danach zu bohren, wie wir Menschen der Erlösung teilhaftig werden und wie wir als erlöste Menschen froh zu werden vermögen.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass die eigentliche Wurzel allen Frohseins ein tiefes Einverständnis des Menschen mit sich selbst ist. Froh zu werden vermag nur, wer sich selbst annehmen kann, wie er ist. Und nur wer sich selbst annehmen kann, kann auch die Anderen und die Welt annehmen. Wie aber kommt ein Mensch dazu, sich selbst anzunehmen und dem eigenen Leben zuzustimmen? Ebenfalls aus eigener Erfahrung wissen wir, dass der Mensch allein dies überhaupt nicht kann. Er kann vielmehr sich selbst nur annehmen, wenn er zuerst von einem Anderen angenommen wird, der ihm zuspricht: „Es ist gut, dass es Dich gibt.“ Diese Worte sind authentische Gebärde der Liebe.

So zu mir zu sprechen, dass es wirklich wahr ist und mich froh machen kann, kann freilich nur Gott, der Schöpfer und Erlöser meines Lebens. Damit leuchtet die erlösende Botschaft des christlichen Evangeliums der

Liebe ein: Gott findet uns Menschen so wichtig und er liebt uns so sehr, dass er selbst um unseretwillen Mensch geworden ist und gelitten hat. „Es ist gut, dass es Dich gibt: Diese Zusage hat Gott mit letztem Ernst am Kreuz seines Sohnes zu uns Menschen gesprochen. Das Kreuz ist so die göttliche Gutheißung unseres Lebens, genauer „der Ernstfall der Gutheißung des siebten Schöpfungstages, freilich nicht einfach mit Worten, sondern in einem Akt von so vollkommener Radikalität, dass der Mensch für Gott sogar das Sterben seines eigenen Sohnes wert ist. Das Kreuz Jesu schenkt uns damit die wunderschöne und befreiende Botschaft: Wer bis in den Tod Jesu hinein geliebt ist, der darf sich wirklich geliebt wissen und über dieses Geschenk der Erlösung froh werden. Gerade als Kreuzesbotschaft ist das Evangelium der Liebe des Erlösers wirklich frohe Botschaft, ja die einzig frohe Botschaft, die tragfähige Freude zu schenken vermag.

Das Kreuz ist Evangelium der Liebe

Wir sind erlöst, weil wir geliebt sind, und zwar ohne Grenzen. Denn die erlösende Liebe Gottes sucht uns Menschen gerade dort auf, wo wir es am dringendsten nötig haben und wo wir auf Erlösung existenziell angewiesen sind. Wie die Liebe von Eltern von ihren

Kindern auf die Probe gestellt werden kann und oft genug auf die Probe gestellt wird, wenn die Kinder sich von ihnen abwenden, ihre eigenen Wege gehen und dabei auf Abwege geraten und die Eltern dennoch zu ihnen stehen, so hält erst recht Gott an seiner Liebe fest, auch wenn wir Menschen uns von ihm abwenden und damit in die Sünde verfallen. Er behaftet uns nicht bei unserem treulosen Verhalten und besteht nicht auf Vergeltung und Rache, wie wir Menschen es so oft tun. Die einzige „Rache“, die der Erlöser kennt, ist seine Liebe bis zum Ende. Er schenkt uns deshalb immer wieder einen neuen Anfang, indem er verzeiht. Denn er will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebt.

Weil die liebende Zuwendung Gottes keine Grenzen kennt, hat er seine Liebe für uns Menschen mit seinem eigenen Leben bezahlt. Er hat dabei die schwerste Last dieser Welt getragen, nämlich die Schwerkraft der Sünde, die nach unten zieht, ihn deshalb aber das Kreuz auf sich nehmen lies: für uns Menschen und zu unserer Erlösung. Denn am Kreuz hat Jesus Christus den Sünden-Tod von uns Menschen mit seinem stellvertretenden Liebes-Tod überwunden und in diesem wunderbaren Platztausch die Erlösung von uns Menschen erwirkt. Die Liebe Gottes zeigt sich deshalb nirgendwo so konkret und so hautnah wie am Kreuz Jesu, das die radikalste Konsequenz der erlösenden Liebe Gottes für uns Menschen

ist. Das Kreuz ist die Erscheinung der größten Liebe des Erlösers.

Am Kreuz hat sich Jesus Christus dadurch als Guter Hirte der Menschen erwiesen, dass er sich auf die Seite der geschundenen Lämmer gestellt hat und selbst Lamm geworden ist. Er begegnet uns deshalb in einer Weise, die wir Menschen von uns aus nie erwartet hätten. Wir Menschen würden ihn nämlich nicht als Lamm, sondern als Löwen erwarten, der mit seiner ganzen Kraft die Welt und ihre Strukturen aus den Angeln hebt und eine neue Welt schafft. Es ist gewiss kein Zufall, dass sich die Herrscher in unserer Welt immer wieder mit dem Bild des Löwen dargestellt haben, um damit ihre Macht demonstrativ zu feiern. Jesus Christus ist aber nicht als Löwe in unsere Welt gekommen. Der christliche Glaube verkündet vielmehr, dass die Erlösung der Menschen nicht durch die großen und mächtigen Tiere in unsere Welt kommt, dass Jesus vielmehr als Lamm zu uns Menschen kommt und damit in der Kraft seiner wehrlosen Liebe, die freilich die konkrete Weise seiner Macht ist. Denn Jesus lässt sich lieber von der Sünde von uns Menschen ans Kreuz schlagen, als dass er irgendwelche Gewalt anwenden wollte. „Gott kommt als Lamm, das ist die Erlösung der Welt“. In diesem einfachen, aber inhaltschweren Satz hat Papst Benedikt XVI. die christliche Erlösungsbotschaft zusammengefasst.

Befreit von aller Endlichkeit

Wie sind wir eigentlich erlöst? Was ist der Mensch? Anmerkungen zur Soteriologie

VON RALPH WEIMANN



Der Glaube an Erlösung und Auferstehung der Toten fällt oft nicht leicht – schon der Apostel Thomas glaubte erst an den leibhaftigen Jesus Christus, nachdem er seine Seite berührte, wie das Bild darstellt. Die Aufnahme zeigt Papst em. Benedikt XVI. bei einer Messe 2013 im Garten Gethsemane im Heiligen Land. Foto: Archiv

In dem Interviewbuch „Letzte Gespräche“ hat Papst em. Benedikt XVI. auf die Frage geantwortet, was er dem allmächtigen Gott sagen werde, wenn er vor ihm stehe: „Ihn bitten, dass Er Nachsicht mit meiner Armseligkeit hat.“ In dieser einfachen und tief sinnigen Aussage drückt er aus, worum es geht: Erlösung. Dabei handelt es sich zweifellos um das gereifte Zeugnis eines großen Theologen, der den Blick immer auf das Wesentliche gerichtet hatte.

Erlösung steht im Zentrum des christlichen Glaubens

Erlösung ist das zentrale Thema für jeden Menschen, der im Bewusstsein lebt, dass sein Leben nicht im Hier und Jetzt endet, sondern einen tieferen Sinn, eine tiefere Bestimmung hat. Daher steht Erlösung im Zentrum des christlichen Glaubens. Was aber bedeutet Erlösung überhaupt, wovon sind wir eigentlich erlöst und welche anthropologischen Voraussetzungen müssen dabei beachtet werden?

Beginnend im 19. Jahrhundert kam es in der protestantischen Theologie zur Abwendung vom Konzept „Seele“, eine Strömung, die sich in den 60er Jahren auch den Weg in die katholische Theologie bahnte. Seele galt nun als Inbegriff jenes platonischen Dualismus, der unvereinbar mit dem biblischen Zeugnis sei. Die These von einer Hellenisierung des Christentums, der – vereinfacht ausgedrückt – die Annahme zugrunde lag, es sei zu einer Verfälschung der biblischen Botschaft durch die Zuhilfenahme griechischer Philosophie gekommen – bahnte sich den Weg. So kam es zur Ablehnung wichtiger Konzepte, die für eine rationale Aussagbarkeit des Glaubens unverzichtbar sind, wie z. B. Transsubstantiation, Metaphysik

oder auch Seele. Diese falsche These widerspricht der dem christlichen Glauben innewohnenden Struktur von Glaube und Vernunft, denn das geoffenbarte göttliche Wort ist vernünftig. Daher resümiert Papst Benedikt XVI. in seiner „Regensburger Vorlesung“: „Gewiss gibt es Schichten im Werdprozess der alten Kirche, die nicht in alle Kulturen eingehen müssen. Aber die Grundentscheidungen, die eben den Zusammenhang des Glaubens mit dem Suchen der menschlichen Vernunft betreffen, die gehören zu diesem Glauben selbst und sind seine ihm gemäße Entfaltung.“

In einer Retrospektive auf die damalige Situation, die er als Papst verfasste, machte Benedikt XVI. vor allem zwei Hauptprobleme aus, die miteinander konkurrierten und den Blick auf das Verständnis von Erlösung und christlicher Hoffnung verstellten. Zum einen wurde (und wird) „christliche Hoffnung“ als aktive Handlung

verstanden, als eine „die Welt verändernde Tat“, um eine bessere Welt entstehen zu lassen. Hoffnung wurde zunehmend innerweltlich und dann bald politisch gedeutet, das Reich Gottes wurde zum „Reich des Menschen.“ Auf diese Weise wurde versucht dem Vorwurf zu begegnen, man vertröste die Menschen auf die Ewigkeit und fliehe vor den Aufgaben des Diesseits.

So wurde das zentrale christliche Thema auf bloß gesellschaftlich-soziale Aktionen reduziert, die nicht selten im Sinne des Marxismus eine radikale Umgestaltung der Gesellschaft und der Kirche anstrebten.

Zum anderen kam es nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu einer Traditionskrise, die in der Kirchengeschichte ihresgleichen sucht. So galt es auf einmal als „modern“, den Glauben losgelöst von der Tradition neu zu konstruieren. Die „Unsterblichkeit der Seele“ – die sich zwar auf solide biblische Grundlagen stützt, vor allem aber wichtiger Bestandteil der Tradition ist – wurde als griechische Fälschung abgelehnt, mit den daraus resultierenden Konsequenzen.

Damit sind wir bei der konstitutiven Verfasstheit des Menschen angekommen, der Unsterblichkeit innewohnt. Dieser Aspekt ist von grundlegender Bedeutung, weil Ethik ein Menschenbild voraussetzt und wenn sich das Menschenbild wandelt, ändert sich auch die Ethik, wie unlängst deutlich geworden ist, als das Straßburger EU-Parlament Abtreibung zu einem Menschenrecht erklärte. Papst Benedikt XVI. hat darauf hingewiesen, dass die Heilige Schrift „keine abschließende anthropologische Begrifflichkeit bietet, sondern sich unterschiedlicher begrifflicher Modelle bedient“.

In gewisser Weise werden jene unverzichtbaren Prinzipien beschrieben, die zum Verständnis des Menschenbildes notwendig

sind. Dabei ist zu beachten, dass das Menschenbild sich erst dann erschließt, wenn die Frage nach dem Tod und damit nach Gott gestellt wird. So steht das Menschenbild in einer Abhängigkeit zum Gottesbild. Diese Vorbemerkungen sind notwendig, um den theologischen Ansatz Joseph Ratzingers/Benedikt XVI. zu verstehen, der dabei aus dem Reichtum der Tradition der Kirche schöpft. Erst diese „Verantwortung vor Gott und den Menschen“ – wie es das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in der Präambel ausdrückt – lässt die jedem Menschen innewohnende Würde deutlich werden, andernfalls bliebe der Mensch auf die Immanenz (das Hier und Jetzt) beschränkt und mit dem Tod wäre alles vorbei.

Auferstehung - zentraler Hoffnungs-begriff der Bibel

Weil dies aber nicht der Fall ist, sondern weil es ein Leben nach dem Tod gibt, heißt „der zentrale Hoffnungs-begriff der Bibel ‚Auferstehung‘“. Der Apostel Paulus hat im ersten Brief an die Korinther dies unzweifelhaft formuliert, als er energisch darauf hinwies, dass ohne die Auferstehung Jesu Christi die Verkündigung und der Glaube leer bleiben (vgl. 1 Kor 15,12-26).

Wie aber geschieht Auferstehung, zumal der Leib nach dem Tod ins Grab gelegt wird und verwest? Um auf diese Frage antworten zu können, ist ein Blick auf die konstitutive Verfasstheit des Menschen notwendig.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Beide zusammen bilden eine lebensnotwendige Einheit, deren Trennung zum Tod führt. In der Tradition der Kirche wurde die Seele als erstes Lebensprinzip bezeichnet, als forma corporis (formgebendes Prinzip des Leibes). Dieses Verständnis ist etwas radikal Neues sowohl gegenüber den antiken



Prof. Dr. Dr. Ralph Weimann doziert an verschiedenen Universitäten, vor allem in Rom. Er ist Experte für Dogmatik und Bioethik. Foto: Archiv

Unsterblichkeitslehren als auch gegenüber der griechischen Philosophie, es ist daher genuin christlich. Und doch wurde nach dem Ende des letzten Konzils dieses Prinzip als „Dualismus von Leib und Seele“ diskreditiert, was alsbald zu dessen Ablehnung führte. Je mehr sich Joseph Ratzinger mit diesen Thesen auseinandersetzte, so resümiert er, „desto mehr zerfielen mir die aufgebauten Antithesen unter der Hand und desto mehr enthüllte sich die innere Logik der kirchlichen Überlieferung“. Und er folgert, dass der Versuch, ohne den Begriff der Seele auskommen zu wollen, den biblischen Glauben nicht erneuert, sondern seine Logik zerstört.

Was aber ist die Seele? Was bedeutet die Rede von der Unsterblichkeit der Seele und wie lässt sich das mit der Auferstehung der Toten vereinbaren? In dem Buch „Einführung in das Christentum“ hat sich Joseph Ratzinger diesen Fragen gestellt und die innere Harmonie beider Konzepte herausgearbeitet. Im Unterschied zum griechischen Verständnis ist der Mensch aus theologischer Perspektive kein Zerfallsprodukt, sondern ein Wesen, „das als solches, wenn auch verwandelt, fortbesteht“.

Dafür steht maßgeblich das Konzept „Seele“, das Joseph Ratzinger so definiert: „Sie ist nichts anderes als die Beziehungsfähigkeit des Menschen zur Wahrheit, zur ewigen Liebe.“

Es ist das Verdienst Joseph Ratzingers, das Verständnis von Seele in der dargelegten Weise neu erschlossen zu haben. In der „Einführung in das Christentum“ schreibt er: „...eine geistige Seele haben heißt: ein Wesen sein, das von Gott auf ewigen Dialog hin gerufen und darum seinerseits fähig ist, Gott zu erkennen und ihm zu antworten.“ Das Verständnis der unsterblichen Seele erschließt sich nach Joseph Ratzinger aus einer – wie er sie nennt – „dialogischen Unsterblichkeit“, die für den Menschen konstitutiv ist. Was ist damit gemeint?

Im Gegensatz zum griechischen Verständnis verbleibt die persönliche Geschichte des eigenen Lebens keineswegs nur im Äußerlichen, sondern wird geradezu in die Seele eingeschrieben; sie bildet die Grundlage für die Gemeinschaft der Heiligen, denn die Geschichte verbindet – zumal wenn sie auf dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe gründet. Was den Menschen unsterblich macht, ist die dialogische Verfasstheit des Menschen, die ihn „gottfä-

hig“ macht und sowohl die „Wahrheitsfähigkeit“ als auch den „Dialog der Liebe“ einschließt. Daraus folgert Ratzinger: „Seele und ‚Wahrheitsfähigkeit‘ beziehungsweise ‚Berufensein in den unzerstörbaren Dialog mit der ewigen Wahrheit und Liebe‘ sind jeweils Ausdrucksformen für ein und dasselbe.“

Damit sind erste Andeutungen im Hinblick auf die Fortexistenz des Menschen über den Tod hinaus gemacht und es lassen sich Hinweise auf das persönliche Gericht ableiten, das dem Tod unmittelbar folgt. Der Katechismus der Katholischen Kirche fasst die Lehre der Kirche dazu wie folgt zusammen: „Jeder Mensch empfängt im Moment des Todes in seiner unsterblichen Seele die ewige Vergeltung. Dies geschieht in einem besonderen Gericht, das sein Leben auf Christus bezieht – entweder durch eine Läuterung hindurch oder indem er unmittelbar in die himmlische Seligkeit eintritt oder indem er sich selbst sogleich für immer verdammt. Das in der Seele eingeschriebene Leben des Menschen wird vor Gott offenbar; das Licht seiner Wahrheit durchstrahlt und verwandelt alles. Im Hinblick auf die Auferstehung bedeutet dies nicht die Wiedergewinnung des biologischen Körpers, sondern sie besteht in der Andersartigkeit des Lebens der Auferstehung, wie es im auferstandenen Herrn vorgebildet ist.“

Erlösung von Gott geschenkt

Viele Menschen – darunter nicht wenige Christen – richten ihr irdisches Leben nicht mehr nach der Ewigkeit aus, sondern erhoffen sich alles von diesem Leben. Dadurch werden sie besonders anfällig für Angst und Panik, da ihre Hoffnung auf einer Utopie gründet. Die Frage nach der Erlösung wird oft nicht einmal mehr gestellt. Dieser Prozess dominiert inzwischen selbst kirchliche Verkündigung.

Um dies zu bestätigen genügt es zu vergleichen, wie viel Aufmerksamkeit Themen wie Gesundheit, Umweltschutz oder anderen sozialen Themen gewidmet wird und wie viel über das ewige Leben und das Heil der Seele gesprochen wird. Aber aus einer solchen Perspektive kann die Frage nach Erlösung weder gestellt noch beantwortet werden. Der Mahnung des Evangeliums kommt bleibende Aktualität zu: „Fürchtet

euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch eher vor dem, der Seele und Leib in der Hölle verderben kann!“ (Mt 10,28)

Erlösung ist der Zentralbegriff des Evangelium und das Evangelium ist frohe Botschaft. Darin wird ein Weg für alle Menschen guten Willens aufgezeigt, wie Erlösung tatsächlich verwirklicht werden kann. Dieser Weg ist Jesus Christus, der sich als „der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) geoffenbart hat. Er hat für diese göttliche und erlösungsstiftende Wahrheit Zeugnis abgelegt und er bekräftigt, dass jeder, „der aus der Wahrheit ist“ (Joh 18,37), auf seine Stimme hört.

In dem Interviewbuch „Letzte Gespräche“ hat Papst em. Benedikt XVI. auf die Frage geantwortet, was er dem allmächtigen Gott sagen werde, wenn er vor ihm stehe: „Ihn bitten, dass Er Nachsicht mit meiner Armseligkeit hat.“

Von daher bekennt die Christenheit im Glaubensbekenntnis, dass er für uns Menschen und zu unserem Heil Mensch geworden ist, um uns von unseren Sünden zu erlösen, damit „jeder, der an ihn glaubt, durch seinen Namen die Vergebung der Sünden empfängt“ (Apg 10,43). Der Kolosserbrief sagt dies eindeutig: „Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden“ (Kol 1,14). Sünde ist die eigentliche Unordnung, die durch die von Gott gewirkte Erlösung überwunden werden kann. Dabei gehört es zur besonderen Tragik des modernen Menschen, den Splitter im Auge des Bruders zu sehen, aber nicht den Balken im eigenen Auge wahrzunehmen (vgl. Mt 7,3). Joseph Ratzinger veranschaulicht anhand einer Änderung der Liturgie (weswegen diese niemals leichtfertig vorgenommen werden dürfen), was das bedeutet. In der

althergebrachten Liturgie betete der Priester: „Herr, [...] schau nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche.“ Dazu kommentiert er: „Es ist wichtig, dass das Gebet ein Ich-Gebet war: Man versteckt sich nicht in der grauen Masse des ‚Wir‘, in dem nun einmal alle gesündigt haben (und daher keiner eine besondere persönliche Verantwortung zu spüren braucht). Der Beter ist persönlich gemeint: ‚Ich habe gesündigt‘.“

Durch die Liturgiereform ist dieses Gebet dahingehend abgeändert worden, dass es nun heißt „Herr, [...] schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche.“ Dazu führt Kardinal Ratzinger an: „Aus den persönlichen Sünden sind die Sünden der Kirche geworden, während man den Glauben als das Persönliche ansieht.“ Dabei verhält es sich genau umgekehrt, der Glaube ist der Glaube der Kirche, während die Sünden der persönlichen Verantwortung zuzuordnen sind. Erlösung ist immer konkret und personal zu verstehen, denn sie wird ermöglicht durch das Verbundensein mit Gott, was in der Tradition der Kirche mit „Stand der Gnade“ oder heilig machender Gnade umschrieben wird. Eine Abkehr von diesem grundlegenden Verständnis macht die Frage nach der Erlösung unmöglich.

Unter Federführung von Kardinal Joseph Ratzinger erschien im Jahr 2000 die Erklärung Dominus Jesus über die „Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche“. Das Dokument unterstreicht die Bedeutung des Erlösungsopfers Christi und erinnert daran, dass es zum beständigen Glaubensgut der Kirche gehört, „fest zu glauben, dass Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Herr und der einzige Erlöser ist“.

An dieser Stelle drängt sich nun die Frage auf, wie Erlösung geschieht. Joseph Ratzinger folgt, wenigstens seit den 60er Jahren, nicht der Satisfaktionstheorie des Anselm von Canterbury, sondern konzipiert einen eigenen Ansatz, wobei er zwei Prinzipien miteinander vereint: die dialogische Unsterblichkeit des Menschen und das Prinzip Liebe, das nicht nur das Wesen Gottes (vgl. 1 Joh 4,8), sondern auch die innere Bestimmung des Menschen beschreibt. Damit nimmt er eine Perspektivenänderung vor. Nicht die göttliche Genugtuung – als Sühne für unsere Sünden – ist der Grund unserer Erlösung, sondern der tiefere Grund dafür liegt in jener Liebe, die sich am Kreuz für

das Heil der Welt opfert, wodurch Jesus Christus zum Lamm Gottes wird, dass die Sünde der Welt auf sich genommen und weggetragen hat.

Wie dies geschieht, hat Benedikt XVI. im Buch Jesus von Nazareth beschrieben: „In der Passion Jesu berührt der ganze Schmutz der Welt den unendlich Reinen, die Seele Jesu Christi und damit den Sohn Gottes selbst. Wenn sonst das Unreine durch Berührung das Reine ansteckt und verunreinigt, so ist es hier umgekehrt: Wo die Welt mit all ihrem Unrecht und ihren Grausamkeiten, die sie verunreinigen, in Berührung tritt mit dem unendlich Reinen – da ist er, der Reine, zugleich der Stärkere. In dieser Berührung wird wirklich der Schmutz der Welt aufgesogen, aufgehoben, umgewandelt im Schmerz der unendlichen Liebe.“

Erlösung wird grundsätzlich von Gott geschenkt! In seiner ersten Enzyklika schreibt Papst Benedikt XVI.: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“ Nur die Gemeinschaft mit Gott rettet, denn „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm“ (1 Joh 4,16). Damit ist im Prinzip das beschrieben, was Joseph Ratzinger als dialogische Unsterblichkeit versteht. Es kommt also darauf an, so zu leben, „quasi Deus daretur – als ob es Gott wirklich gäbe“. Dies ist die grundlegende Voraussetzung um an der von Gott erwirkten Erlösung teilhaftig zu werden.

Christen, die es nicht mehr nötig haben umzukehren, was sich unter anderen an der Beichtpraxis festmachen lässt, die es sich nach eigenen Maßstäben im Hier und Jetzt gemütlich einrichten, laufen Gefahr, der Erlösung verlustig zu gehen. „Erlösung bedeutet Befreiung von der Endlichkeit“, sie wird von Gott geschenkt und durch den Glauben angenommen. Denn der Glaube ist ein „Eintreten in jenes Gekanntsein und Geliebtsein [...], welches Unsterblichkeit ist: ‚Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben‘ (Joh 3,15f.; 3,36; 5,24).“

Dabei erwächst Sündenerkenntnis aus der Gotteserkenntnis und wenn Gott den Menschen nichts mehr zu sagen hat, wenn keine wirkliche Gottesbeziehung mehr besteht, dann wird der Mensch selbstgerecht und zeigt moralisierend auf die Sünden der anderen. Ganz anders verhält sich der Zöllner, der hinten im Tempel stehen blieb, nicht einmal wagte die Augen zum Himmel zu erheben, sondern sich an die Brust schlug und betete: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13)

Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. hat über die Erlösung nicht nur gelehrt und geschrieben, sondern dieses wichtige Thema zu seinem Leben gemacht. Es spiegelt sich in jenen Worten wider, die zu Beginn Er wähnung fanden, als der Papst em. auf die Frage, was er Gott sagen wird, wenn er vor ihm stehe, antwortete: „Ihn bitten, dass Er Nachsicht mit meiner Armseligkeit hat.“

KURZ GEFASST

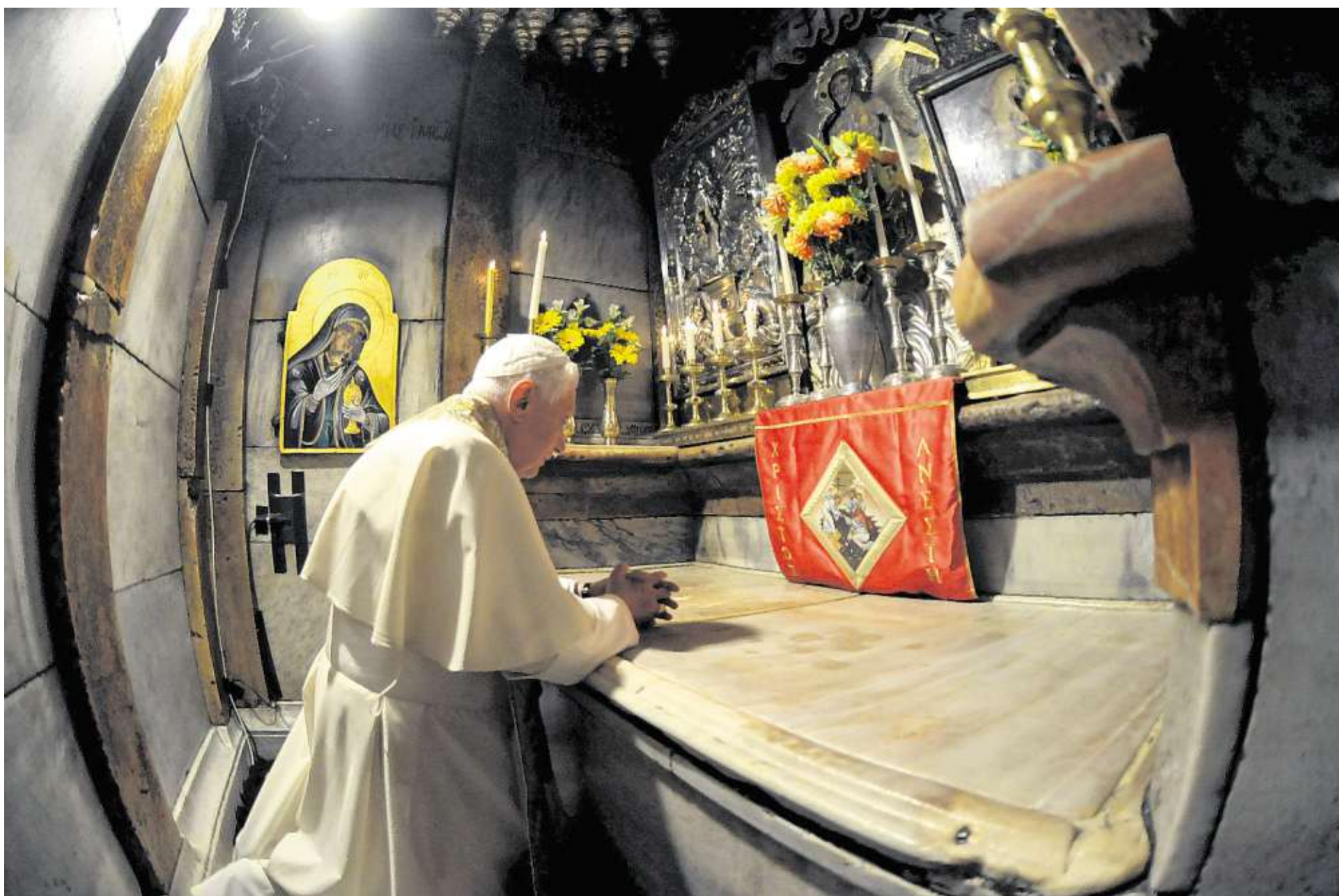
Erlösung ist das zentrale Thema für jeden Menschen, der im Bewusstsein lebt, dass sein Leben nicht im Hier und Jetzt endet, sondern einen tieferen Sinn hat.

Die Verfasstheit des Menschen aus Leib und Seele macht deutlich, warum dem Menschen eine Unsterblichkeit innewohnt, die dialogisch ist.

Joseph Ratzinger beschreibt Seele als „Beziehungsfähigkeit des Menschen zur Wahrheit, zur ewigen Liebe.“ Erlösung wird von Gott geschenkt und vom Menschen im Glauben angenommen.

Daher macht Joseph Ratzinger deutlich, dass nur die Gemeinschaft mit Gott rettet.

Erlösung bedeutet „Befreiung von der Endlichkeit.“ Dabei ist der Glaube ein „Eintreten in jenes Gekanntsein und Geliebtsein, welches Unsterblichkeit ist.“



Der Glaube an Erlösung und die Hoffnung auf das Ewige Leben sind zentral im Leben und Wirken Papst em. Benedikts XVI. Hier betet Joseph Ratzinger 2013 bei dem Grab Jesu in der Jerusalemer Grabeskirche. Sie ist Ort des Begräbnisses und der Auferstehung Jesu zugleich. Foto: Archiv

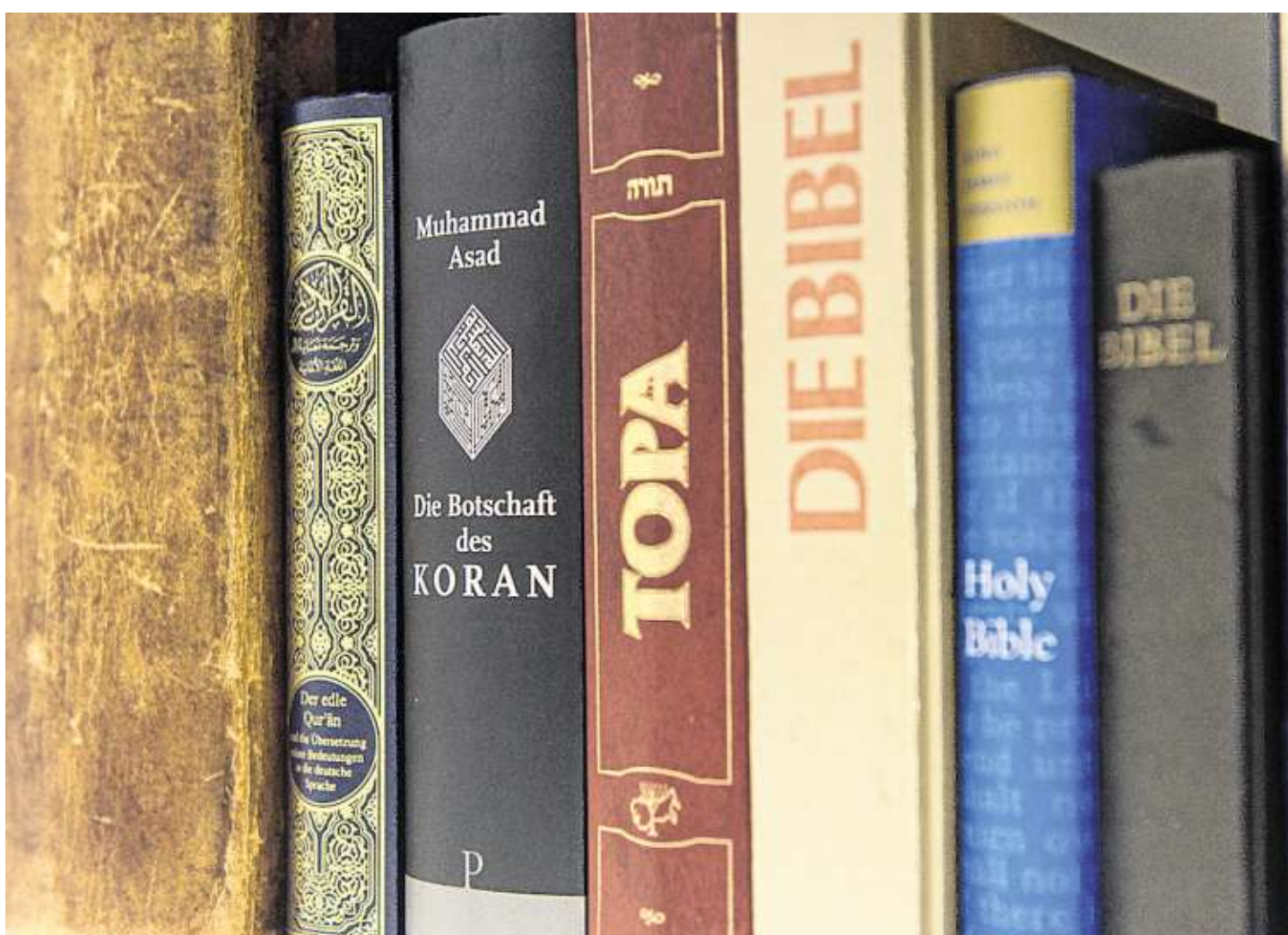


Bei einem interreligiösen Treffen in Washington 2008 wird Papst Benedikt XVI. ein Buch mit poetischen Versen aus dem Koran überreicht. Das ist kein Religionspluralismus: Die Erklärung Dominus Iesus, die der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Ratzinger, im Jahr 2000 unterzeichnete, ist ein Bekenntnis zur Heilsuniversalität Jesu Christi.

Foto: KNA

Alles nur noch relativ?

Zum Wahrheitsanspruch des Christentums im Gespräch mit anderen Religionen **VON JAN-HEINER TÜCK**



Die Gesellschaft ist pluralistisch. Das hat Auswirkungen auf den Wahrheitsanspruch der Religionen. Stehen Tora, Neues Testament und Koran nur noch nebeneinander? Was ist Wahrheit? Wo ist Wahrheit?

Foto: KNA

In den vergangenen Jahren hat sich die religiöse Landschaft in Westeuropa stark verändert. Aus ehemals christlichen sind religiös plurale Gesellschaften geworden. Durch Migrationsbewegungen hat die Vielfalt religiöser Überzeugungen zugenommen, insbesondere die Präsenz des Islam. Gleichzeitig wächst die Konfession der Konfessionslosen durch anhaltende Säkularisierung. Daher stellt sich die Frage: Wie können in einer pluralistischen Gesellschaft Menschen mit unterschiedlichen religiösen oder nichtreligiösen Überzeugungen friedlich zusammenleben? Müssen dogmatische Wahrheitsansprüche eingeklammert werden, um Toleranz und Dialog zu fördern? Oder gibt es andere Wege?

Eine verbreitete Empfehlung lautet, die Offenbarungsreligionen sollten ihre Wahrheitsansprüche zurücknehmen. Keine Religion dürfe beanspruchen, die einzig wahre zu sein. Die faktische Vielfalt sei ein klares Zeichen für die Relativität der Religionen. Die pluralistische Religionstheologie hat versucht, die Vielfalt der Religionen positiv zu würdigen. Sie hat den Exklusivismus zurückgewiesen, der das Christentum als allein wahr, alle anderen Religionen aber als falsch einstuft; sie hat den Inklusivismus kritisiert, der dem Christentum singuläre Höchstgeltung zuspricht, in anderen Religionen aber durchaus Momente des Wahren und Guten anerkennt. Um Wahrheitsansprüchen abzubauen und das Christentum pluralitätsfähig zu machen, fordert die Religionspluralismus eine Deabsolutierung der Christologie. Das unergründliche Geheimnis des Göttlichen könne nicht durch eine einzige geschichtliche Gestalt zum Ausdruck gebracht werden. Jesus Christus sei eine, aber nicht die Offenbarung des Absoluten.

Die Erklärung Dominus Iesus hat im Jahr 2000 demgegenüber das Bekenntnis zur Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche in Erinnerung gerufen. Dieses sei sowohl in der Heiligen Schrift als auch in der kirchlichen Lehrtradition kontinuierlich vertreten worden, es dürfe angesichts des faktischen Pluralismus der Religionen heute nicht aufgeweicht werden. Ohne das besondere Verhältnis zwischen Israel und der Kirche in den Blick zu nehmen – das ist eine schmerzliche Leerstelle des Dokuments –, hat Dominus Iesus eine inklusivistische Position stark gemacht, die in Jesus Christus die endgültige Selbstmitteilung Gottes in der Geschichte sieht, ohne zu bestreiten, dass andere Religionen in abgestufter Weise Wahres und Gutes enthalten können. Diese religions-theologische Positionierung hat seinerzeit auch von evangelischen Theologen wie Eberhard Jüngel Zustimmung gefunden (der allerdings die Aussage von Dominus Iesus, die Reformationskirchen seien „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“ scharf kritisiert hat). Inzwischen ist es um die pluralistische Religionstheologie ruhiger geworden, aber die Empfehlung, dogmatische Wahrheitsansprüche abzubauen und eine humane Praxis zu fördern, ist nach wie vor zu hören. Symptomatisch dafür ist das Konzept der doppelten Religion, für das der Ägyptologe Jan Assmann eintritt. Der Begriff der religio duplex geht der Sache nach auf die Faszination an der ägyptischen Schriftkultur zurück, die es in zwei Formen, der Monumental- und der Handschrift, gegeben hat. Griechische Gelehrte deuteten diesen Befund so, dass die Handschrift für alle, die Monumentalschrift aber nur für wenige, nämlich für eine kleine Priesterelite, entzifferbar sei. Um 1800 sah man in der doppelten Religion eine Möglichkeit, Volkskirche und universale Vernunft zusammenzubringen. An die Stelle der ägyptischen Mysterien tritt bei Lessing und Mendelssohn die Idee der universalen Menschheitsreligion, die alle geschichtlich partikularen Offenbarungsreligionen übersteigt. Unter Freimaurern praktizierte man die doppelte Religion, man war loyales Mitglied einer positiven Religion und zugleich Anhänger der natürlichen Religion des All-Einen. Der Glaube, der in der religiösen Sozialisation mitgegeben wurde, behielt in diesem Konzept seine Bedeutung, wurde aber mit Blick auf die natürliche Religion des All-Einen zurückgenommen. Die Sorge vor einem Kampf der

Kulturen ist berechtigt, die Beförderung praktischer Humanität zu begrüßen. Aber die These, dass alle Religionen menschliche Annäherungen an das verborgene All-Eine seien, widerspricht dem Selbstverständnis der Offenbarungsreligionen. Joseph Ratzinger hat das früh gesehen. Die vergleichende Religionsforschung habe die Sichtweise begünstigt, dass hinter den vielen Gestalten von Religion ein unbekanntes Göttliches walte. Diese Sicht hält sich für aufgeklärt, sie kommt bescheiden und undogmatisch daher, geht aber von dem nicht ganz so bescheidenen Dogma aus, dass das unbekannte Göttliche unbekannt bleibt. Was aber, wenn sich das Unbegreifliche selbst begreiflich machen will? Wenn das göttliche Mysterium aus seiner Verborgenheit heraustritt und dem Menschen auf menschliche Weise nahekommt?

Für christliche Theologie besteht genau darin die offenbarungstheologische Pointe: Gottes Geheimnis teilt sich selbst mit, sein Wort inkarniert sich in der Person und Geschichte Jesu Christi. Gerade diese Selbstmitteilung des göttlichen Geheimnisses in Jesus Christus steht quer zur Forderung einer Deabsolutierung der Christologie, wie sie in der pluralistischen Religionstheologie, aber auch im Konzept der religio duplex gefordert wird. Das Christentum kann, daran hat Dominus Iesus erinnert, seine Wahrheitsüberzeugung nicht zurücknehmen, ohne seine Grundlagen aufzugeben. Warum nicht? Weil der Wahrheitsanspruch nicht von Menschen erhoben wird, sondern auf ein Angesprochensein durch Gottes Wort selbst zurückgeht. Christen entsprechen dieser Situation des Angesprochenseins, indem sie auf das Wort der Offenbarung eine ansprechende Antwort im Glauben versuchen und das Empfangene weitergeben. Die treue Weitergabe der empfangenen Offenbarungswahrheit, die in Jesus Christus einen Namen und ein Gesicht bekommen hat, führt zum Einspruch gegen freundliche religionstheologische Voten, diese Wahrheit auf ein Größeres hin einzuklammern.

Das Größte in der Optik des christlichen Glaubens ist, dass Gott kein namenloses Mysterium der Transzendenz, keine verborgene Weisheit ist, sondern dass er personal nahegekommen ist und sich ausgesprochen hat im Leben und Sterben Jesu von Nazareth. Die Überzeugung, dass dieses Ereignis für alle Menschen bedeutsam ist, sieht sich dem Vorwurf der Anmaßung ausgesetzt. Um den Vorwurf des christlichen Imperialismus zu parieren, kann man mit Joseph Ratzinger darauf verweisen, dass alle Kulturen offen sind für die Frage der Wahrheit, dass sie „adventlichen“ Charakter haben, der in der Begegnung mit dem inkarnierten Logos seine Erfüllung finden kann. Der Logos Gottes setzt sich nicht mit Macht durch, er wirbt um freie Anerkennung, indem er sich entäußert und verschenkt. Die Selbstentäußerung und -erniedrigung Christi ist ein Kriterium, das vor Überheblichkeit schützen und in glaubwürdige Praktiken der Bezeugung einweisen kann. Der pragmatische Wahrheitsverzicht kann für Christen in religiös pluralen Gesellschaften keine Lösung sein. Vielmehr liegt in der vertieften Begegnung mit Christus, der „Wahrheit in Person“, ein Wegweiser für die Verständigung mit Anders- und Nichtgläubigen.



Jan-Heiner Tück ist Professor für Dogmatische Theologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Wien und Schriftleiter der Internationalen Katholischen Zeitschrift *Communio*.

Foto: Archiv



Das Antlitz Jesu auf dem Volto Santo in Manoppello zeigt den Moment der Auferstehung – und damit der Erlösung. Papst Benedikt besuchte diesen Heiligen Schleier voller Andacht und hielt Zwiesprache mit dem Auferstandenen. Foto: Archiv

Die Botschaft der vier Evangelien wäre unvollständig und sogar missverständlich, würde sie nur vom Leben des irdischen Jesus berichten. So schlägt Johannes – entschiedener noch als die Synoptiker – in seinem Evangelium an Ostern eine neue Seite auf, indem er die Freundschaft mit dem auferstandenen Herrn beschreibt. Dreimal hatte Petrus Jesus verraten, und ebenso dreimal fragt ihn nun der Auferstandene nach seiner Liebe; anderes will er nicht von ihm, sie ist ihm mehr als genug, und als der Jünger das Liebesangebot des Herrn erwidert, folgt die alles entscheidende Weisung: „Nach diesen Worten sagte er zu ihm: ‚Folge mir nach!‘ (Joh 21,19).“

Die Krise der Kirche liegt in der Christologie

Wir könnten meinen, in der Nachfolge des Herrn müssten wir einzig dem irdischen Jesus nachfolgen; doch der Auferstandene selbst korrigiert eine solche Auffassung, wenn er zu Petrus sagt: „Du aber folge mir nach!“, was konkret heißt: „Du, Petrus, sollst mir als dem Auferstandenen nachfolgen.“

Die entscheidende Maxime christlichen und damit auch geistlichen Lebens lautet nicht viel anders. Auch wir haben ihm als dem auferstandenen Herrn nachzufolgen, und zwar so, wie er mit seinem irdischen Leben göttlich verherrlicht ist.

Wohl kaum überhörbar sind heute die Stimmen, die zu einer grundlegenden Neubestimmung des Glaubens und des kirchlichen Lebens auffordern.

In Zeiten gesellschaftlicher und kultureller Neuorientierung zerfallen Lebensstile, weil sie Erfahrung und Handeln des Menschen nicht mehr prägen bzw. ihre Orientierungskraft zu verlieren scheinen. Unter Handlungsdruck werden im Alltag spontan und intuitiv neue Wege erprobt, auch im Glaubensleben. Die augenblicklichen Diskussionen in der Genderfrage, um den kleinkirchlichen Missbrauch und die Krise im Amtsverständnis enthalten kein geringes Konfliktpotenzial für die Kirche.

Sodann lassen sich Neubestimmungen in der Vorstellung und Praxis von Spiritualität aufzeigen. Statt Selbstverleugnung und Askese steht das geistliche Leben heute unter dem Stichwort der „Selbstverwirklichung“. So kommt dem Thema „Soteriologie und Geistliches Leben“ eine große Aktualität zu, bekennen wir doch im Glauben, dass im Geschenk der Erlösung der Ursprung wahrer Selbstverwirklichung und damit auch geistlichen Lebens liegt. Dieses Geschenk werden wir teilhaftig zunächst in den Sak-

Ganz konkret: Was die Erlösungslehre für das Geistliche Leben bedeutet und wie der menschgewordene Gott jeden Einzelnen reich beschenkt **VON MICHAEL SCHNEIDER**

ramenten, vor allem in der Taufe und Eucharistie. Darum warb Joseph Ratzinger (*1927) für eine Neubestimmung auf eine „sakramentale Begründung christlicher Existenz“. Es muss als ein Schwachpunkt in der abendländischen Theologie und Spiritualität angesehen werden, dass es bisher kaum gelungen ist, dem geistlichen Leben eine sakramentale Begründung zu geben.

Gott ist es, der den Menschen heiligt und zur Vollendung bringt, was wir mit Romano Guardini als Theopraxie bezeichnen können. Für Martin Luther ist Gottes Gottheit allein der Ursprung und Sinn aller Erlösung und Rechtfertigung. Ähnlich heißt es bei dem Philosophen Josef Pieper († 1997), der das Wort von Konrad Weiß († 1940) zitiert, „dass nicht die Menschheit das Ziel der Hypostasis des Logos empfangen hat, sondern der Logos die Menschheit“. Es ist Gottes ureigener Ratschluss, sein Geheimnis der Schöpfung mitteilen und erschließen zu wollen, beschloss er vor den Zeiten, alles „an Wesen und Gestalt seines Sohnes teilhaben“ zu lassen (vgl. Röm 8,28f.; Eph 1,4f.; 1 Petr 1,18-20).

Besonders nach Auffassung der griechischen Väter bedurfte der Mensch auch ohne den Sündenfall des Heiles im eingeborenen Gottessohn: Solange die menschliche Natur nicht die Hypostasis des Logos empfangen hatte, war sie eigentlich noch nicht „ganz und heil“. Deshalb bezeichnet Basilius († 379) den Tag der Geburt Christi als den

„Geburtstag der Menschheit“. Erst durch Christus werden wir ein wahrer Mensch, denn fortan leben nicht mehr wir, Christus lebt in uns (vgl. Gal 2,20). Die christliche Existenz als „Leben in Christus“ ist demnach die eigentlich menschliche Existenz.

Johannes Chrysostomus († 407) gibt seinen Täuflingen zu bedenken: „Siehe, wie reich das Geschenk der Taufe ist, und da glaubt mancher, die Himmelsnade bestünde einzig im Nachlass der Sünden!“ In der Tat, der auferstandene Herr hat keine bestimmte Daseinsgestalt, weil er sich in jede verwandelt, nämlich in das Leben eines jeden Glaubenden und in jeden Augenblick seines Daseins.

Geistliches Leben braucht sakramentale Begründung

Mit unseren bisherigen Ausführungen können wir nun auf die Frage antworten, wie der Auftrag des Auferstandenen an Petrus in nachösterlicher Zeit zu einer soteriologischen Begründung des geistlichen Lebens führt. Eine erste Voraussetzung lautet, dass das göttliche Heilswerk sich nicht auf die drei göttlichen Personen aufteilen lässt, vielmehr wirken alle drei gemeinsam das eine Werk, weshalb die Erlösung durch Christus nicht zu trennen ist vom Wirken des Heiligen Geistes. Er erfüllt das Werk Christi und vollendet es. Seit Pfingsten voll-

zieht sich die Verbindung mit Christus einzig im Heiligen Geist, aber nicht mehr – wie zu seiner Erdenzeit – vor seinen Jüngern, sondern in ihnen. Dies lässt uns einen weiteren Aspekt einer soteriologischen Begründung christlicher Existenz und des geistlichen Lebens bedenken. Deshalb können wir begründet sagen, das ewige Wort hat die Gestalt des irdischen Leibes angenommen, damit wir den Heiligen Geist empfangen, da er das Erlösungswerk des eingeborenen Sohnes zu einer bleibenden, nämlich „aeviternen“ Wirklichkeit im Leben der Glaubenden werden lässt. Diese Universalisierung der Gestalt Jesu steht gegen jede Form eines Heilsindividualismus. Mit einer solchen soteriologischen (und sakramentalen) Begründung unterscheidet sich das geistliche Leben des Christen grundlegend von allen anderen Formen der Meditation und Kontemplation in anderen Religionen und Weltanschauungen.

Welche Konsequenzen ließen sich für heute aus einer soteriologischen Begründung einer Theologie des geistlichen Lebens ergeben? Dies sei thesenartig kurz ausgeführt:

Die Aktualität einer soteriologischen Begründung des geistlichen Lebens ist besonders in christologischer Hinsicht von Aktualität. Joseph A. Jungmann († 1975), Karl Adam († 1966) und Karl Rahner haben von

einem faktischen Monophysitismus in der Kirche vor dem II. Vatikanum gesprochen. Heute hingegen bedroht die Kirche, wie Joseph Ratzinger bemerkt, ein neuer Arianismus bzw. Nestorianismus.

Die eigentliche Krise der Kirche liegt gegenwärtig in der Christologie, nicht in der Ekklesiologie. Die Krisen im Inneren des Christentums beruhen gegenwärtig vermutlich nur sekundär auf institutionellen Problemen, an erster Stelle steht die Frage nach dem Bekenntnis zur Gottheit Christi und die Suche nach dem Praxisbezug eines Glaubens an den menschgewordenen Sohn des Vaters. Deshalb haben wir bewusst in unseren Überlegungen auf Joh 21,19 hingewiesen.

Angesichts der De-Institutionalisierung heutiger Lebensläufe bedarf es in der Verkündigungsarbeit eines neuen Mühens um eine theologische wie auch geistliche Ausdeutung zeitgenössischer Biographie, wobei das Verfassen von Heiligen-Biographien allein nicht ausreichen wird. Reinhold Schneider († 1958) hat hier wegweisend bleibend neue Ansätze vorgelegt.

Das Leben Jesu ist mit seinen dreiunddreißig Jahren alles andere als abgeschlossen; es aktualisiert und entfaltet sich weiter, nämlich im „fünften Evangelium“ der Zeugen Christi. Was wir meist als „Spiritualität“ und „geistliches Leben“ bezeichnen und vielleicht wie die weltabgewandte, „fromme Ecke“ im christlichen Leben aussehen mag, lässt angesichts der Lebenshingabe eines Martyrers von einem Primat des Glaubenslebens sprechen; im Martyrium kommen eine sakramentale wie auch soteriologische Begründung der christlichen Existenz in eins.



Prof. Dr. em. Michael Schneider SJ hatte bis 2018 die Lehrstühle für Dogmatik und Liturgiewissenschaft inne. Er ist derzeit Spiritual am Priesterseminar Willibaldinum in Eichstätt. Foto: Archiv

Gleichförmig mit der göttlichen Natur

Heute verstehen, was Erlösung mitten im Leben bedeutet

VON BARBARA HALLENSLEBEN



Adam und Eva im Paradies: Das Bild von Lucas Cranach verweist auf die ursprüngliche und schöne Einheit von Gott und Mensch, von Schöpfer und Natur.

Foto: Archiv

Die Soteriologie fragt nach dem Heil „für uns“. Sie spiegelt und verstärkt damit die „anthropologische Wende“, die sie zugleich in einer theozentrischen Sicht der Erlösung überwinden muss, denn Gott wirkt und ist unsere Erlösung. Das größte Hindernis für die Botschaft der Erlösung ist die Annahme einer Situation der Konkurrenz zwischen Gott und dem Menschen, die „Erlösung“ als Akt der Unterwerfung und Entfremdung des Menschen erscheinen lässt.

Die Kirche hat einen radikalen Dualismus, der eine Opposition von Gott und Welt zum Ausdruck brachte, stets klar zurückgewiesen.

Die Kirche muss den Dualismus überwinden

Kirche und Theologie haben in der Moderne jedoch einen „milden Dualismus“ der Konkurrenz von Gott und Mensch geduldet, weil er unvermeidlich erschien. Was ist diese „milde“ Konkurrenz? Es ist ein Gott-Welt-Verhältnis, das in Kategorien der Freiheit als Wille ohne Natur gedacht wird, so dass in der Erlösung eine Freiheit (natürlich die geschöpfliche) der anderen (also der göttlichen) weichen muss. Der „milde Dualismus“ zwischen Gott und Welt drückt sich wie folgt aus:

Schöpfung erscheint als mechanische Herstellung der Welt aus souveräner Allmacht. Erlösung wäre dann „gelungene Reparatur“, nur denkbar als Eingriff in die an sich kausale Natur der Welt, also unplausibel, kontrafaktisch und dem Anspruch der Vernunft fremd. Das Kreuz stört. Die Theodizeefrage wird unlösbar. Nur der Mensch tritt überhaupt als Partner der Erlösung in Erscheinung, weil hier die göttliche Freiheit auf eine andere, die menschliche Freiheit trifft. Selbst eine „wohlwollende“ göttliche Freiheit steht doch der als souverän gedachten menschlichen Freiheit äußerlich gegenüber. Menschliche Freiheit wiederum, aufgefasst als Geist, Bewusstsein und Wille, ist nur noch sekundär mit ihrer Geschöpflichkeit, ihrer Leibhaftigkeit, ihrer Geschichte, ihrer vielfältigen Verwobenheit mit der ge-

samten Schöpfung, zu der auch die Welt der Engel gehört, verbunden – ein Universum mit einer sachhaften Ansammlung von Dingen, die hoch funktional gestaltet sind, aber für die große Sehnsucht nach Leben letztlich schlecht funktionieren und in Tod und Zerfall enden.

Der „milde Dualismus“ betrifft auch die Fragmentierung der Zeit. Das Vergangene ist unwiederbringlich abgeschlossen, das Künftige unterliegt der Planung, die mit der Erfahrung der Grenzen der Planbarkeit einhergeht. Das bedeutet unter anderem: Gottes Heilsgeschichte mit Israel wird zur historischen Episode, abgelöst durch die mit den Erlösungsmitteln ausgestattete Gemeinschaft namens Kirche. Diese Kirche soll sich erneuern, das heißt wirksamer organisieren und besser planen, damit sie wieder zukunftsfähig zu sein scheint. Ihre eschatologische Hoffnung und ihre sakramentale, eucharistische Verwandlung der Welt verblasen. So wird die sogenannte säkulare Welt zum größten Hindernis für die Verkündigung der Erlösung, weil sie in ihrer Autonomie neben Gott und ohne Gott zu stehen scheint. Christsein wird zum ethischen Wohlverhalten, begleitet von einigen religiösen Gefühlen und, wenn es gut geht, der Hoffnung auf Erlösung im Sinne einer angemessenen Belohnung.

Diese Punkte stellen das geistig-geistliche Profil unserer Zeit dar, die mit Achselzucken reagiert: Wovon wollt ihr uns denn erlösen? Wir sind, was wir sind: endlich und sterblich. Erlösung erscheint im schlimmsten Falle unmöglich, im besten Falle unannehmbar.

Die Kirche muss in dieser Situation zur Erneuerung der Soteriologie neben dem radikalen Dualismus auch den „milden Dualismus“ überwinden. Diese Aufgabe setzt bei der Christologie an. Das Konzil von Chalcedon bekennt klar: Es ist kein Widerspruch, wahrer Gott und wahrer Mensch zu sein. Doch daran schließt sich die entscheidende Frage an: Was ist die Bedingung dafür, dass die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur kein bloßer Akt göttlicher Allmacht ist, der doch wieder eine Entfremdung des Menschen darstellen würde,

also den milden Dualismus nur bestätigt?

Alle wirklich großen theologischen Entwürfe beginnen die Grundlegung der Erlösungslehre in einem christologisch und pneumatologisch transformierten Gottesverständnis: Die Inkarnation zeigt nicht nur, dass Gott Mensch werden kann, sondern dass es Gott nicht fremd, sondern geradezu „natürlich“ ist, sein Gottsein in menschlicher Gestalt zu leben. Gott drückt sich in seiner Schöpfung nicht nur mit seinem Willen, sondern mit seinem ganzen Wesen, seiner „natura“ aus und gibt daran Anteil.

Die göttliche Natur, in Vater, Sohn und Geist in Ewigkeit personalisiert, will als bonum diffusivum sui dieses reiche Leben über sich selbst hinaus teilen und so vermehren. Die geschaffene Natur in all ihrer Vielfalt und inneren Einheit ist Nicht-Gott mit der Möglichkeit, Gott zu werden, vergöttlicht zu werden. Gottes Natur ist Liebe, und Liebe ist die Bewegung zu mehr Liebe. Gottes Natur ist Leben in der Bewegung zu mehr Leben.

Erlösung verwirklicht die Natur Gottes

Die latente nestorianische Tendenz, die sich in der westlichen Theologie mit der Verteidigung einer eigenen menschlichen Personalität in Jesus Christus zeigt, ist Ausdruck ihres „milden Dualismus“. Demgegenüber gilt es mit Nikolaus von Kues Gott als „non-aliud“, als den Nicht-Anderen der Schöpfung wiederzuentdecken. Nicht Gottes Ferne ist das Problem, sondern die kaum erträgliche Nähe eines Gottes, der uns näher ist, als wir uns selbst es sein können.

Der Mensch ist geschaffen nach dem Bilde Gottes, also liegt das Urbild des Menschen in der göttlichen Natur, an der Gott der Schöpfer in der Differenz der Endlichkeit Anteil gibt. Wahre Freiheit erlangt nur die Person, die für sich und für alle ewiges Leben jenseits von Schuld, Leid, Tod und aller Aufspaltung in radikale und in milde Dualismen zu verleihen vermag, kurz: die zur Auferstehung befähigt ist.

Dieser Weg ist durch die Auferstehung des fleischgewordenen und gekreuzigten

Logos eröffnet, und die Teilhabe an diesem Weg durch Glaube, Taufe und ein sakramentales Leben nennen Christen „Erlösung“.

Wie es Gott nicht fremd ist, im Menschen Wohnung zu nehmen, baut die ewige Weisheit inmitten der Zeit unter uns ihr Haus, Kirche genannt. Weltdienst und Heildienst sind keine Gegensätze mehr, denn seit der Inkarnation lässt sich Gott in unserem Fleisch finden.

Ziehen wir Bilanz: Gott als Gott ist unsere Erlösung, unsere Erlösung von uns selbst zur Solidarität mit der Gesamtheit der Geschöpfe, in denen Gott seine unerschöpfliche Weisheit offenbart und die er zur ewigen Teilhabe an seinem dreieinigen Leben bestimmt. Erlösung zeigt sich in dem Maße, wie wir gleichförmig werden mit der göttlichen Natur. Erlösung wird an uns wirksam in dem Maße, wie wir Gottes Selbstentäußerung nicht nur als Mittel zum Zweck für uns in Anspruch nehmen, sondern sie in unermüdlicher, Leben schenkender Zuwendung zu Gottes Schöpfung teilen. Erlösung verwirklicht die Natur Gottes, die als Liebe auf mehr Liebe ausgerichtet ist: Deus caritas est.



Barbara Hallensleben ist Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Foto: Archiv

Die Vernunft braucht aufgeklärte Weite

Kurt Kardinal Koch weist im Gespräch darauf hin, dass Joseph Ratzinger sein theologisches Denken stets an der Offenbarung Gottes orientierte **VON MARTIN LOHMANN**

Herr Kardinal, Sie sind der von Papst Benedikt beauftragte Protektor seines Neuen Schülerkreises. Was bedeutet Ihnen diese Aufgabe?

Als Papst Benedikt XVI. mich gebeten hat, das Protektorat für den Neuen Schülerkreis zu übernehmen, habe ich dies gerne getan. Im Schülerkreis gibt es Promovenden, die über die Theologie Joseph Ratzingers ihre Dissertation schreiben, und Professoren, die im Geist seiner Theologie lehren. Die Begegnung mit diesen jüngeren Theologen und Theologinnen ist auch für mich eine Bereicherung und angenehme Herausforderung. Sie zu begleiten macht mir Freude.

Sie sagen, dass es den Mitgliedern der Schülerkreise besonders darum geht, die Theologie von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. weiter zu ergründen und zu verbreiten. Was ist das Besondere an der Theologie dieses deutschen Gelehrten?

Das Besondere seiner Theologie besteht gerade darin, dass Joseph Ratzinger in seinem Denken nie „besonders“ oder gar „originell“ sein wollte. Er hat sein theologisches Denken vielmehr stets an der wahren „Origo“ des Glaubens orientiert, an der Offenbarung Gottes in der Heilsgeschichte, zunächst in Jesus Christus, und ihrer Weitergabe in der großen Tradition der Kirche. Joseph Ratzinger will mit dem Glauben der Kirche mitglauben und mit-denken und ihn angesichts der heutigen Herausforderungen glaubwürdig verantworten.

Es ist bemerkenswert: Joseph Ratzinger/Papst Benedikt ging es stets um die Versöhnung von Vernunft und Glaube. Er sprach einmal von der unaufgeklärten Aufklärung, in der wir uns befinden. Man müsse die Aufklärung endlich aufklären, wozu wesentlich die Versöhnung und das Wiederverbinden von Vernunft und Glaube gehöre, was in der Aufklärung bedauerlicherweise auseinandergerissen wurde. Wie weit sind wir heute eigentlich Ihrer Ansicht nach im Prozess der Versöhnung?

Das Problem der neuzeitlichen Aufklärung besteht darin, dass der Begriff der Vernunft stark vereinselt worden ist, und zwar in dem Sinne, dass nur die quantitative Vernunft und damit die Vernunft der Berechnung und des Experiments als vernünftig betrachtet wird, so dass alles Anders als arational beurteilt wird. Dies hat vor allem zur Konsequenz, dass der ganze Bereich des Religiösen und des Moralischen dem Bereich des Subjektiven zugewiesen und damit aus dem Bereich der Vernunft ausgeschlossen wird. Dann aber ist keine Versöhnung von Glaube und Vernunft mehr möglich. Die Aufklärung braucht deshalb eine Aufklärung über ihre eigene Vernunft. Und die Versöhnung von Glaube und Vernunft ist eine bleibende Herausforderung.

Deuten nicht manche Anzeichen darauf hin, dass es auch Rückschritte auf diesem



Papst Benedikt XVI. nimmt Erzbischof Kurt Koch am 20. November 2010 in das Kardinalskollegium auf. Der Kardinal ist unter anderem Protektor des Neuen Schülerkreises. **Foto: kna**

Prozess gibt? Welche würden Sie nennen?

Joseph Ratzinger selbst spricht von Pathologien der Vernunft und Pathologien der Religion. Die ersten liegen dann vor, wenn die Vernunft gegenüber dem Göttlichen taub ist und die Religion in den Bereich des Subkulturellen abdrängt. Um Pathologien der Religion handelt es sich dort, wo sich der Glaube aus Angst vor der Größe der Vernunft ihr entgegengesetzt und dem Glauben nicht mehr zutraut, dass er sich angesichts der heutigen Herausforderungen als vernünftig und wahr erweist. Beide Pathologien bedingen sich dabei gegenseitig.

Was muss getan werden, um den Prozess der wirklichen Versöhnung wieder zu stärken?

Nötig ist vor allem, die Verengung auf die Vernunft des Machens zu überwinden und

den Begriff der Vernunft auszuweiten und sie empfänglich für das Gute und Heilige und vor allem für den Guten und Heiligen zu machen. Oder mit den präzisen Worten von Papst Benedikt XVI.: „Mut zur Weite der Vernunft, nicht Absage an ihre Größe – das ist das Programm, mit dem eine dem biblischen Glauben verpflichtete Theologie in den Disput der Gegenwart eintritt.“ Vorausgesetzt ist dabei die Überzeugung, dass der Mensch ein wahrheitsfähiges Lebewesen ist und Wahrheit erkennen kann.

Als der zuständige Kardinal für die Ökumene haben Sie selbstverständlich ein besonderes Auge auf das Miteinander und die – man möchte dies so formulieren – Versöhnung der verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Der Dialog ist Ihnen wichtig. Wie kann dieser Dialog und mit welchen Kriterien besser gelingen?

Bei der ökumenischen Aufgabe ist mir vor allem wichtig, dass es nicht einfach um Diplomatie und gute Beziehungen geht, wie bedeutungsvoll sie auch sind. Die wiederzugewinnende Einheit kann nur Einheit im apostolischen Glauben sein, der jedem Christen in der Taufe übergeben und anvertraut wird. Weil es an der Wahrheit des Glaubens vorbei keine Einheit geben kann, muss die Ökumene zutiefst eine Frage des Glaubens sein. Und da die Taufe allen Christen gemeinsam ist, muss sie baptismale Ökumene sein.

Nicht zu übersehen sind die immensen Schwierigkeiten im Blick auf den Dialog mit den Muslimen. Afghanistan scheint vielen wie ein Menetekel zu sein. Was geht Ihnen da durch den Kopf?

Im Islamismus mit der Verherrlichung von Gewalt und Terror im Namen Gottes begegnet uns die grausamste Variante einer Patho-

logie der Religion. Man muss zwischen Islamismus und Islam unterscheiden. Die islamistische Perversion macht dennoch auf einen grundlegenden Unterschied zwischen Christentum und Islam aufmerksam: Während der Islam keine Trennung zwischen Religion und Politik kennt, ist im Christentum eine gesunde Laizität des Staates kein Gegensatz zum Glauben, sondern eine seiner positiven Früchte. Eine politische Theokratie hat im christlichen Glauben prinzipiell keinen Platz.

„Ich erfahre Papst em. Benedikt XVI. als bescheidenen und demütigen Menschen, als einen tiefgläubigen Christen, als einen hochintelligenten Theologen und als einen weisen Hirten.“

Als Treuhänder für Papst Benedikt, dem – um ein anderes Versöhnungsfeld zu nehmen – das wertschätzende Miteinander in den verschiedenen Formen der Liturgie sehr wichtig war, weshalb er mit „Summorum Pontificum“ am 7. Juli 2007 klarstellte, dass die Alte Liturgie nie verboten war. Nun gibt es nach einer Erklärung von Papst Franziskus heftige Debatten und Irritationen. Wägen Sie eine Prognose diesbezüglich?

Papst Franziskus hat die Verantwortung für die Liturgie weitgehend in die Hände der Bischöfe gelegt. Ich hoffe deshalb, dass die Bischöfe, die die Form der Liturgie von 1962 schätzen und feiern, kennen, ihre Verantwortung pastoral klug und sensibel wahrnehmen und so dem liturgischen Frieden in ihren Diözesen verpflichtet sind, der auch Papst Benedikt XVI. am Herzen liegt.

Herr Kardinal, wie hat Papst Benedikt XVI. Sie ganz persönlich geprägt? Was schätzen Sie an ihm besonders? Was macht diesen Papst so einzigartig?

Ich bin vor allem durch die Lektüre seiner Werke und durch persönliche Begegnungen mit ihm geprägt worden. Dabei habe ich Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. als Menschen und Christen, als Theologen und Hirten schätzen gelernt. In seiner Person sind vier Eigenschaften harmonisch vereint, wie es nur selten der Fall ist: Ich erfahre ihn als bescheidenen und demütigen Menschen, als einen tiefgläubigen Christen, als einen hochintelligenten Theologen und als einen weisen Hirten. Die Symphonie dieser vier Eigenschaften macht die Einzigartigkeit seiner eindrucksvollen Persönlichkeit aus.

Kein Baden im Selbstgenuss

Die Befreiung von der Verzwängung in das Ich kostet den Schmerz des Kreuzes.
Anmerkungen zur Erlösungslehre in der Biographie Joseph Ratzingers VON GEORG GÄNSWEIN



Die Emailledarstellung des Kölner Künstlers Eginow Weinert (1920-2012) zeigt die Dreifaltigkeit mit der Gnadenhand des Vaters und dem Heiligen Geist in der Form der Taube über dem Gekreuzigten. Ebenfalls zu sehen sind die Verkündigung an Maria, die Anbetung der Heiligen Drei Könige, die Taufe Jesu im Jordan durch Johannes und die Schlüsselübergabe an Petrus. Mit der Kunst von Eginow Weinert war und ist Benedikt XVI. vertraut.

Foto: Martin Lohmann

Der konkret gelebte Glaube ist wie ein Fingerabdruck, ein unauslöschliches Zeichen, auch und gerade für einen Theologen. Er schlägt einen pragmatischen Kontext zu dessen theologischen Grundüberzeugungen. Am deutlichsten lässt sich das in der Biographie eines Menschen fassen, vor allem in dessen Identität, im Grundvertrauen, in den tragenden Hoffnungen, den grundlegenden Orientierungen und deren Entstehungs- und Vermittlungsorten.

Ratzinger bewahrte sich kindliche Glaubensfreude

Bei Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. gehören zum biographischen Kontext ein gläubiges katholisches Elternhaus und eine tiefe Verwurzelung in der kulturell-religiösen Heimat des bayerischen Katholizismus. Im Glauben seiner Eltern hat sich der Katholizismus auch biographisch als ein „Bollwerk der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen jenes Reich des Atheismus und der Lüge, das der Nationalsozialismus darstellte“, erwiesen und bestätigt.

Joseph Ratzinger ist nicht wie sein großer Lehrer Augustinus „ein introvertierter Exzentriker“, und er sieht auch nicht in der schriftlichen Schilderung innerer Eindrücke ein gängiges Medium der Selbstdarstellung. Eine ausführliche Verarbeitung seiner Glaubenserfahrungen, wie sie in den Confessiones des Aurelius Augustinus zu finden sind, sucht man bei Ratzinger vergebens. Dennoch zeigen verschiedene autobiographische Angaben und Erlebnisse eine tiefe Eindrücklichkeit. Joseph Ratzinger wächst, wie bereits angedeutet, in einem tiefgläubigen Elternhaus auf. Rosenkranz- und Tischgebet, christliches Brauchtum und der Besuch der Gottesdienste sind selbstverständliche Bestandteile des Familienlebens. Er selbst sagt dazu: „Die Religion war ein Bestandteil des Lebens.“ Dieses Leben war

schon von früher Jugend an ganz auf Gott ausgerichtet. Gottes Gegenwart ist eine im Alltagsleben der Familie stets erfahrene Wirklichkeit. Deswegen gilt für Ratzinger nach seinen eigenen Worten: „Was uns als Kinder quasi in die Wiege gelegt wurde, dem blieben wir ein Leben lang treu.“

Die kirchliche Prägung begleitete und prägte Ratzingers Denken und Arbeiten. Erinnerungen, bayerisch-barocke Frömmigkeit, Brauchtum sowie theologisches Denken bringt er in eine natürliche Synthese. Schilderungen in seiner Autobiographie zeigen, wie sehr er die Umwelt seiner Heimat als Manifestationen göttlicher Präsenz empfindet. Auf ganz natürliche Weise verbinden sich diese Eindrücke mit dem geistigen und geistlichen Raum der Kirche, speziell der Liturgie. Diese Art natürlicher, noch wenig reflektierter Glaubensvermittlung durch Volksfrömmigkeit und Brauchtum mag zunächst als etwas oberflächlich erscheinen. Vergessen wird dabei jedoch gerade der umfassende Anspruch, den der Glaube an den Menschen erhebt.

Brauchtum als Ausdruck der inneren Empfindungen findet ihre Entsprechung in der Sicht der Welt als gute Schöpfung. Das Leben, das im Brauchtum ausgedeutet wird, und die Welt in ihrer Deutung als Schöpfung leben nach dieser Erklärung voneinander

und bedingen sich gegenseitig. Der Hinweis auf die Joseph Ratzinger prägende Volksfrömmigkeit ist im Hinblick auf sein theologisches Denken und Wirken alles andere als belanglos oder gar unbedeutend.

Zeit seines Lebens hat er sich auch eine im besten Sinne des Wortes kindliche Glaubensfreude bewahrt. Diese Freude zieht sich durch sein ganzes Wirken und sein



Erzbischof Dr. Georg Gänswein ist Kurienbischof, Präfekt des Päpstlichen Hauses, Privatsekretär und engster Vertrauter des emeritierten Papstes Benedikt XVI.

Foto: Archiv

theologisches Werk hindurch. Das zeigt sich insbesondere in seiner persönlichen Spiritualität, die sich in den Worten des Paulus im Galaterbrief verdichten: „Ich, doch nicht mehr ich.“ Darin sieht Benedikt XVI. die Mitte auch seines Lebens ausgedrückt. Es bedeutet: Ich verschenke mich an Christus. Wer sich selbst hergibt, wird dadurch auch selbst beschenkt. Er hat erfahren, dass Glaube frei macht und Flügel verleiht, ja er verbreitet Freude und Leichtigkeit. Sein Anliegen war es von Anfang an, den christlichen Glauben mit einfachen Worten auszudrücken. Der christliche Glaube ist im Tiefsten eine einfache, schöne, freudige Angelegenheit, betont Ratzinger immer wieder.

Heil ist, wie Erlösung, die deutsche Übersetzung des griechischen Begriffs „soteria“. Das Lexikon für Theologie und Kirche beschreibt die Lehre vom Heil, die Soteriologie, mit folgenden Worten: „Soteriologie ist dem Begriff und der Sache nach die systematisch-theologische Lehre vom Heil des Menschen, das Gott in Jesus Christus gewirkt hat. Insofern die Offenbarung in Jesus Christus nicht nur ihren Höhepunkt, sondern auch ihren eigentlichen Inhalt hat, diese Offenbarung aber besagt, dass ‚Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zum ewigen Le-

ben zu erwecken‘ (DV 4), ist die Soteriologie nicht nur ein Teilstück der Theologie, sondern berührt alle theologischen Traktate.“ Und Joseph Ratzinger setzt für moderne Ohren hinzu: „Erlösung, Heil ist nicht Wellness, ein Baden im Selbstgenuss, sondern gerade Befreiung von der Verzwängung in das Ich hinein. Diese Befreiung kostet den Schmerz des Kreuzes.“

Die Soteriologie versucht demnach, auf eines der brennendsten Probleme der Welt zu antworten: auf die Tatsache nämlich, dass – trotz aller Anstrengungen – der Mensch keineswegs erlöst und überhaupt nicht frei ist und dass er eine zunehmende Entfremdung erfährt.

Dies zeigt sich in allen Gesellschaftsformen. „Die grundlegende Erfahrung unserer Epoche ist gerade die Erfahrung der ‚Entfremdung‘, das heißt des Zustandes, den die herkömmliche christliche Ausdrucksweise als Unerlöstheit bezeichnet. Es ist die Erfahrung eines Menschseins, das sich von Gott losgelöst und auf diese Weise nicht die Freiheit, sondern nur Sklaverei gefunden hat.“

Der rote Faden: Menschwerdung Gottes

„Das heute so verbreitete Bedürfnis nach Heil bringt die authentische, wenn auch dunkle Wahrnehmung der Würde des Menschen zum Ausdruck, der zum ‚Bild und Gleichnis Gottes‘ geschaffen ist... Aber die Gefahr bestimmter Theologien besteht darin, dass sie sich den immanentistischen Standpunkt, den nur irdischen Standpunkt der säkularisierten Befreiungsprogramme aufdrängen lassen. Diese sehen nicht und können auch nicht sehen, dass von einem christlichen Standpunkt aus die ‚Befreiung‘ vor allem und primär Befreiung von jener radikalen Knechtschaft ist, die die ‚Welt‘ nicht bemerkt, sondern vielmehr negiert: von der radikalen Knechtschaft der Sünde.“

Der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist das eigentliche Zentrum der Theologie Joseph Ratzingers/Papst Benedikts XVI. Diese Grundüberzeugung durchzieht sein theologisches Denken und Wirken wie ein roter Faden. Glaube als Erkenntnis der Wahrheit schließt in erster Linie ein, dass die Wahrheit und die Liebe in Jesus Christus, dem Mensch gewordenen ewigen Wort Gottes, auf neue endgültige und unüberbietbare Weise zugänglich und als Erlösung für die ganze Welt wirksam geworden ist: „Weil nur Gott das Heil des Menschen sein kann und weil dieses Heil nur wirksam sein kann, wenn es in Freiheit in dieser Welt an- und aufgenommen ist, deshalb ist die Menschwerdung Gottes, die Vereinigung Gott und Mensch, der einzige wirksame Weg ... zur Erlangung des Heils.“ Und weil diese Vermittlung durch Jesus Christus das Heil des Menschen ausmacht, ist jede Christologie zugleich Soteriologie, können Person und Funktion nicht getrennt werden.

Deswegen kann christliche Theologie zunächst nichts anderes sein als Nachdenken dieser geschichtlichen Erfahrung, die in der Kirche lebendig gehalten ist. Was bedeutet das für den Autor persönlich? „Von Jesus Christus her glaube ich zu ahnen, was Gott ist und was der Mensch ist. Gott ist so, wie er sich in Jesus Christus ausgedrückt hat. Gott ist nicht bloß der unendliche Abgrund oder die unendliche Höhe, die alles trägt, aber nie selber ins Endliche eintritt. Gott ist nicht bloß unendliche Distanz, sondern auch unendliche Nähe. Man kann sich ihm anvertrauen: Er hört und sieht und liebt.“

Deswegen legt Ratzinger in der „Einführung in das Christentum“ das Christusbekenntnis als Glaube an die endgültige erlösende Begegnung von Gott und Mensch in Jesus Christus aus. In dieser Person bilden „Jesus“ und „Christus“, Person und Funktion eine untrennbare, wenn auch unterscheidbare, Einheit. Diese Überzeugung des Glaubens wird in vielen Varianten immer wieder durchbuchstabiert: Nur wenn Jesus Christus wahrhaft Sohn Gottes und wahrhaft Mensch ist, wenn er wahrer Gott und wahrer Mensch ist, ist eine wirklich erlösende Begegnung von Gott und Mensch gegeben.

Was Jesus wichtig macht und unersetzlich für alle Zeiten, ist eben dies, dass er der Sohn war und ist. Dass in ihm Gott Mensch geworden ist. Der Gott verdrängt den Menschen nicht, er erst macht ihn kostbar und unendlich wichtig. Ihn wegnehmen heißt nicht den ‚Menschen‘ Jesus entdecken, sondern ihn auslöschen zugunsten selbst gemachter Ideale von geringem Bestand.“ Christsein ist in Wahrheit nichts anderes als Beteiligung am Geheimnis der Inkarnation. Als Vermittler des wahren Lebens ist Jesus Christus die Antwort auf die tiefste Frage unserer Existenz, die – ob wir es wollen oder nicht – nach Gott Ausschau hält, nach einer Stillung über alle Grenzen hinaus, nach dem Unendlichen.

In „Jesus von Nazareth“ (2007) wird das dann systematisch ausgeführt. Benedikt XVI. zeigt auf, dass der Inhalt des kirchlichen Verständnisses von Jesus Christus, das kirchliche Dogma – Jesus Christus ist als Sohn Gottes wahrer Mensch und wahrer Gott – durch das biblische Zeugnis gedeckt ist, ja, dass das Jesus-Zeugnis der Evangelien auch historisch nur recht verstanden ist, wenn im Menschen Jesus von Nazareth das Mensch gewordene ewige Wort Gottes erkannt wird. Die historische Kontinuität des Jesus-Zeugnisses der Evangelien mit der biblischen Tradition des Glaubens Israels in Verbindung mit dem Anspruch der Neuheit und Unüberbietbarkeit und Universalität wird mit Hilfe des neutestamentlichen Schemas, Erfüllung der Verheißungsgeschichte Israels, ausgelegt und konkretisiert: Jesus ist der neue, endgültige und wahre Mose, Elija, Salomon, Jakob – und mehr als das. Im Unterschied zu allen menschlichen Offenbarungsvermittlern ist bei Jesus Christus das Kennzeichen die „Unmittelbarkeit“ zu Gott. Weil Offenbarung und Erlösung so Offenbarung und Erlösung Gottes selbst sind, sind sie durch Jesus Christus endgültige, unüberbietbare und universale Offenbarung und wirkliche und wahre Erlösung aller Menschen. In

Jesus Christus ist Gott „ganz neu jetzt und hier“ in die Geschichte eingetreten. Das Reich Gottes, das er selbst ist, ist in neuer Weise nahe.

Das ist auch der springende Punkt im Gespräch mit dem Judentum: die Zentralität des Ichs Jesu in seiner Botschaft, die Gleichsetzung mit Gott, sein Eins-sein mit dem Vater. Das gibt der Tora eine neue Richtung. Hinter der Neuheit Jesu steht seine göttliche Autorität. Auf der einen Seite ist Jesus ganz von der Bibel Israels her zu verstehen. Hinter seiner Botschaft steht ein ganzes Geflecht von alttestamentlichen Worten, er spricht in der Tradition des Glaubens Israels. Auf der anderen Seite geschieht in seiner Sendung eine Neuinterpretation, die in Person, Geschichte und Botschaft Jesu den Gottesglauben Israels zur Erfüllung und Vollendung gebracht sieht. Person und Funktion Jesu Christi können, wie bereits hervorgehoben, nicht getrennt werden.

In einem sehr grundsätzlichen Sinn ist Jesus Christus im Ungetrennt und Unvermischt von göttlicher und menschlicher Natur die Erlösung und das Heil. In der Menschwerdung Gottes ist die Trennung von Gott und Mensch, die für den Menschen Unheil bedeutet, definitiv überwunden. Die soteriologische Perspektive präzisiert, dass diese Trennung die Ursache dafür ist, dass die Menschheit leidet und verloren ist, und dass sich die Liebe Gottes in der Selbsthingabe des Sohnes verschenkt, um die Menschheit zu retten.

Joseph Ratzinger entwickelt ein Heilsverständnis, das vom biblischen Ursprung her authentisch ist und das in seiner Bezogenheit auf die Wirklichkeit des menschlichen Lebens Relevanz und Verständlichkeit erhält. Beides wird zusammengebunden durch ein personales Heilsverständnis, das jedwede spiritualistische Verkürzung ver-

meidet: Das Heil betrifft die menschliche Person in der Ganzheitlichkeit menschlichen Daseins.

Im christlichen Glauben wird die soteriologische Grunderfahrung jeder Religion aufgenommen, dass nämlich „Gott“ allein das Heil des Menschen ist, dass der Mensch nur in der Teilhabe an der wahren Wirklichkeit, am wahren Sein, an der Wahrheit selbst leben und aus seinem Elend befreit werden kann.

„Erlösung, Heil ist nicht Wellness, ein Baden im Selbstgenuss, sondern gerade Befreiung von der Verzwängung in das Ich hinein. Diese Befreiung kostet den Schmerz des Kreuzes.“

Deshalb ist die Heilsfrage die Grundfrage aller Religion, denn Leben und Heil sind nicht identisch. Deshalb gebe es, so Ratzinger, in den Religionen neben dem Hochgott auch die Heilbringer-Gottheiten, während in den klassischen Hochreligionen die Quelle des Unheils in der Existenz des Menschen gesehen und Heil als Ausbruch aus dem Verhängnis des Daseins, als Erlösung von der Geschichte verstanden werde.

Anders das christliche Heilsverständnis: Es ist als personales und geschichtliches Erlösungsverständnis und in seiner Theozentrik und Christozentrik Erfüllung und Vollendung des Heils der Religionen: Das Heil des Menschen ist die Herrschaft Got-

tes, die in dieser Welt gegenwärtig wird durch Jesus Christus, der als Gottes Sohn die personale Gestalt der Herrschaft Gottes ist. Angesichts der faktischen Verkehrung der menschlichen Person durch ihre Abkehr von Gott, durch die Erbsünde, kann nur Gott selbst den Menschen erlösen. Wer sich mit Christus im Glauben vereinigt, wird hineingenommen in die Herrschaft Gottes und befreit zur Mitherrschaft, zum Heilsein. In dieser Weltzeit geschieht dies noch im Zeichen der Niedrigkeit, aber auch diese Vorgestalt des endgültigen Heils betrifft nicht nur die Innerlichkeit der menschlichen Person („Seelen-Heil“), sondern den ganzen Menschen, der auch die Welt einschließt.

Zur biblischen Begründung der Soteriologie gehört nach Joseph Ratzinger auch das Alte Testament. Ohne die Verankerung im Glauben Israels ist Jesus nicht zu verstehen. Aber die Neuheit der Person und der Erlösung bedeutet auch hier die erfüllende Vollendung und Überbietung des Alten Testaments. Die Erlösung wird vom biblischen Stellvertretungs-Gedanken her verständlich gemacht: Jesus versteht sich wesentlich von der Gestalt des alttestamentlichen Gottesknechtes her, als denjenigen, der leidend die Last der Sünde der Welt auf sich nimmt, dessen Dasein bis in den Tod hinein zum Sein für andere geworden ist. Gott selbst ist das Subjekt von Erlösung und Heil: Er macht den Menschen gerecht, indem er in seiner schöpferischen Liebe sich in der Hingabe seines Sohnes selbst erniedrigt und die Gerechtigkeit wiederherstellt, die zugleich Gnade ist. „In der Selbsthingabe des Gottesknechtes am Kreuz vollzieht sich der Exodus der Menschheit in die erlösende Einheit mit Gott hinein.“ Dies bleibt die Generallinie der Soteriologie bis in die jüngste Zeit. Heil wird also erläutert als Zusammenhang von inkarnations- und kreuzes-

theologischer Interpretation. Im ersten Fall ist die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus das entscheidende Heilsereignis, im zweiten Fall ist es die Hingabe Gottes in der Lebenshingabe des Sohnes am Kreuz, die als Sühne für die Sündenschuld Gott und Mensch versöhnt. Die Inkarnation findet in Kreuz und Auferstehung ihre Vollendung. Dieser Zusammenhang ist auch der eigentliche Grund für den christlichen Absolutheitsanspruch. Die Einheit mit Gott in Jesus Christus kann nicht überboten werden. Nur der Glaube gibt Anteil am Heil, der uns durch Jesus Christus und in der Gemeinschaft mit ihm geschenkt ist.

KURZ GEFASST

Der Glaube an die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus ist das eigentliche Zentrum der Theologie Joseph Ratzingers/Papst Benedikts. Glaube als Erkenntnis der Wahrheit schließt vor allem ein, dass die Wahrheit und die Liebe in Jesus Christus, dem Mensch gewordenen ewigen Wort Gottes, endgültig und unüberbietbar als Erlösung für die ganze Welt wirksam geworden ist. Nur wenn Jesus Christus wahrhaft Sohn Gottes und wahrhaft Mensch ist, ist auch eine erlösende Begegnung von Gott und Mensch gegeben. Das personale Heilsverständnis Joseph Ratzingers besagt, dass das Heil die menschliche Person in der Ganzheitlichkeit menschlichen Daseins betrifft. Die Menschwerdung findet in Kreuz und Auferstehung die versöhnende und befreiende Vollendung. Die Einheit mit Gott in Jesus Christus kann nicht überboten werden.



Gott als Barmherziger Vater. Emailledarstellung des Kölner Künstlers Egino Weinert (1920-2012).

Foto: Martin Lohmann



Jährlich treffen sich die Schülerkreise des Papstes em. Benedikt zu ihrer Tagung in Rom.

Foto: Martin Lohmann

Vom Klang der symphonischen Theologie

Benedikt XVI. hat stets das Ganze des Glaubens im Blick. Davon ist nicht nur der Leiter des Neuen Schülerkreises, Professor Christoph Ohly, fasziniert

VON MARTIN LOHMANN



Der Vorstand des Neuen Schülerkreises: Professor Dr. Christoph Ohly, Pfarrer Dr. Rainer Hangler, Protektor Kurt Kardinal Koch und Dr. Sven Conrad FSSP (v.l.n.r.).

Foto: Prisca Lohmann

Professor Ohly, Sie sind Vorsitzender des Neuen Schülerkreises Joseph Ratzinger/Papst Benedikt. Es gibt somit zusammen mit dem Schülerkreis derjenigen, die bei Professor Ratzinger promovierten, zwei Schülerkreise. Warum wurde der Neue Schülerkreis gegründet?

Der Neue Schülerkreis geht auf eine Initiative Papst Benedikts selbst zurück, der seinem Schülerkreis anlässlich eines Jahrestreffens in Castel Gandolfo den Gedanken vortrug, auf Zukunft hin auch jüngere Theologen zu dieser Form des theologischen Austauschs einzuladen. Im Jahre 2008 wurde daraufhin ein Kreis von Theologen und Philosophen gegründet, der seitdem regelmäßig mit zum Schülerkreistreffen eingeladen wurde. Die sich daraus entwickelnde gute Tradition führte dazu, dass die nachfolgenden Jahre durch zahlreiche Begegnungen und gemeinsame theologische Projekte bestimmt waren, in welchen aus dem Blickwinkel der verschiedenen Disziplinen das theologische Denken von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. durchdrungen und vermittelt wurde.

Im Jahre 2017 konstituierte sich schließlich der Neue Schülerkreis auf Anregung des inzwischen emeritierten Papstes als eingetragener Verein, der heute ungefähr 45 Theologen, Philosophen und Vertreter aus anderen Disziplinen umfasst. Ein besonders schönes Zeichen ist es, dass im Neuen Schülerkreis auch orthodoxe Theologen vertreten sind, so wie im Schülerkreis ein evangelischer Theologe ständiger Gast ist.

Was ist das Ziel dieses Kreises?

Grundlegendes Ziel des Neuen Schülerkreises ist es, die Theologie Joseph Ratzingers/Benedikt XVI. durch eigene Forschungsarbeiten zu durchdringen, sie mit Hilfe von Tagungen und anderen Veranstaltungsformaten zu vermitteln und sie auch in den Diskurs aktueller theologischer Fragestellungen einzubringen.

Dabei ist es uns ein besonderes Anliegen, auch jüngere Theologen mit einzubeziehen, die aktuell ihre wissenschaftlichen Qualifikationsarbeiten über Themen der Theologie des emeritierten Papstes verfassen. Zudem bemühen wir uns beispielsweise durch öffentliche Symposien darum, einerseits Wissenschaftler verschiedener Disziplinen zusammenzuführen, andererseits die zentralen Anliegen der Theologie Joseph Ratzingers/Benedikt XVI. auch für die Gläubigen in ihrer Bedeutung für das Glaubensleben zu erschließen.

Sie wissen sich also der Theologie des emeritierten Papstes besonders verbunden. Wie würden Sie diese Theologie beschreiben? Was ist das Besondere?

Als Theologe weiß ich mich natürlich allen Päpsten als Lehrer des Glaubens verbunden. Im Blick auf die Theologie des emeritierten Papstes habe ich vor einigen Jahren in einem Vortrag von der „Faszination einer symphonischen Theologie“ gesprochen und damit für mich versucht, das Charakteristische seines theologischen Denkens zu erschließen.

Was bedeutet das? Der Begriff der „Symphonischen Theologie“ bringt meines Erachtens zum Ausdruck, dass es Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. immer wieder gelungen ist und gelingt, durch tiefgründige Einzelstudien zu theologischen Fragestellungen zugleich das Ganze des Glaubens nicht aus dem Auge zu verlieren, mehr noch, das Einzelne wie in einer Symphonie zu einem Gesamtwerk zusammenzuführen. In dieser Perspektive können dann zugleich Schwerpunkte seines theologischen Denkens benannt werden. Denken wir, um nur einige Beispiele zu nennen, an das Verhältnis von Glaube und Vernunft, die Christologie, das Verständnis der Kirche oder die Lehre von den letzten Dingen (Eschatologie) – um wirklich nur Beispiele zu nennen. Die gesammelten Schriften Joseph Ratzingers, die derzeit sukzessiv durch das Regensburger Institut Papst Benedikt XVI. publiziert werden, stellen dafür heute eine verlässliche und nahezu unerschöpfliche Fundgrube

dar. Von jeder Seite der Bände aus werden uns theologische und geistliche Anregungen geschenkt, die auch heute nichts an Aktualität verloren haben.

Bereits zum dritten Mal gab es jetzt ein Öffentliches Symposium der Schülerkreise in Rom. Dieses wird dokumentiert in einer eigenen Beilage der Tagespost und in katholischen Fernsehsendern übertragen. Was wollen Sie als Vorsitzender des Neuen Schülerkreises gemeinsam mit den anderen Persönlichkeiten im Vorstand damit erreichen?

Mit diesen beiden Möglichkeiten der Veröffentlichung, der Printmedien sowie der digitalen Medien des Fernsehens und des Radios, wollen wir auch in diesem Jahr die Überlegungen des Hauptvortrags sowie der einzelnen Statements zur Frage der „Erlösung“ (Soteriologie) einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen. Die gewählten Themen der Symposien und somit auch die Vorträge spiegeln immer aktuelle und relevante Fragestellungen wider, die im Licht der Theologie Ratzingers/Benedikt XVI. gedeutet werden. Die Texte können so im Blick auf theologische Diskussionen, aber auch im Blick auf den eigenen persönlichen Glauben, der zugleich immer in das Gesamt der Kirche eingebunden ist, Anregungen zur Reflexion geben.

Sie sind Rektor der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) sowie Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht, Religionsrecht und kirchliche Rechtsgeschichte. Inwieweit spielt die Theologie des emeritierten Papstes und Theologen Joseph Ratzinger für Sie in Ihrer Lehrtätigkeit eine Rolle?

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Trias von „Schrift, Tradition und Lehramt“ betont, mit der alle theologischen Disziplinen in Lehre und Forschung in einem untrennbaren Zusammenhang und einem lebendigen Austausch stehen. Dabei ist es mir ein Anliegen, das Kirchenrecht in seiner interdisziplinären Ausrichtung zu verstehen, zu erforschen und zu lehren. Nur so kann es in seiner theologischen Grundlegung ganzheitlich erschlossen und dadurch zugleich eine Theologie des Kirchenrechts gewonnen und herausgestellt werden.

Um ein kleines Beispiel zu nennen: Mit seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas est“ („Gott ist die Liebe“) hat Benedikt XVI. verdeutlicht, wie sehr die „Liebe“ ein Konstitutivum im Wesen und in der Sendung der Kirche ist. Neben Wort und Sakrament als Bauelemente der Kirche, in denen und aus denen heraus Gott nicht nur zu uns spricht, sondern real gegenwärtig ist und aus denen sich heraus die rechtliche Ordnung der Kirche im Wesentlichen entwickelt, muss auch die Liebe – als unabdingbares Element kirchlichen Lebens – Grundbedingung und zugleich Ursprung der rechtlichen Struktur der Kirche sein.

Liebe und Recht stehen somit nicht im Widerspruch zueinander, sondern bedingen sich gegenseitig und vermögen in diesem Zueinander ihr Wesen zu entfalten.

Das römische Symposium wurde im Livestream von EWTN übertragen und ist abrufbar auf:
<https://youtu.be/As-gmvkjp58>

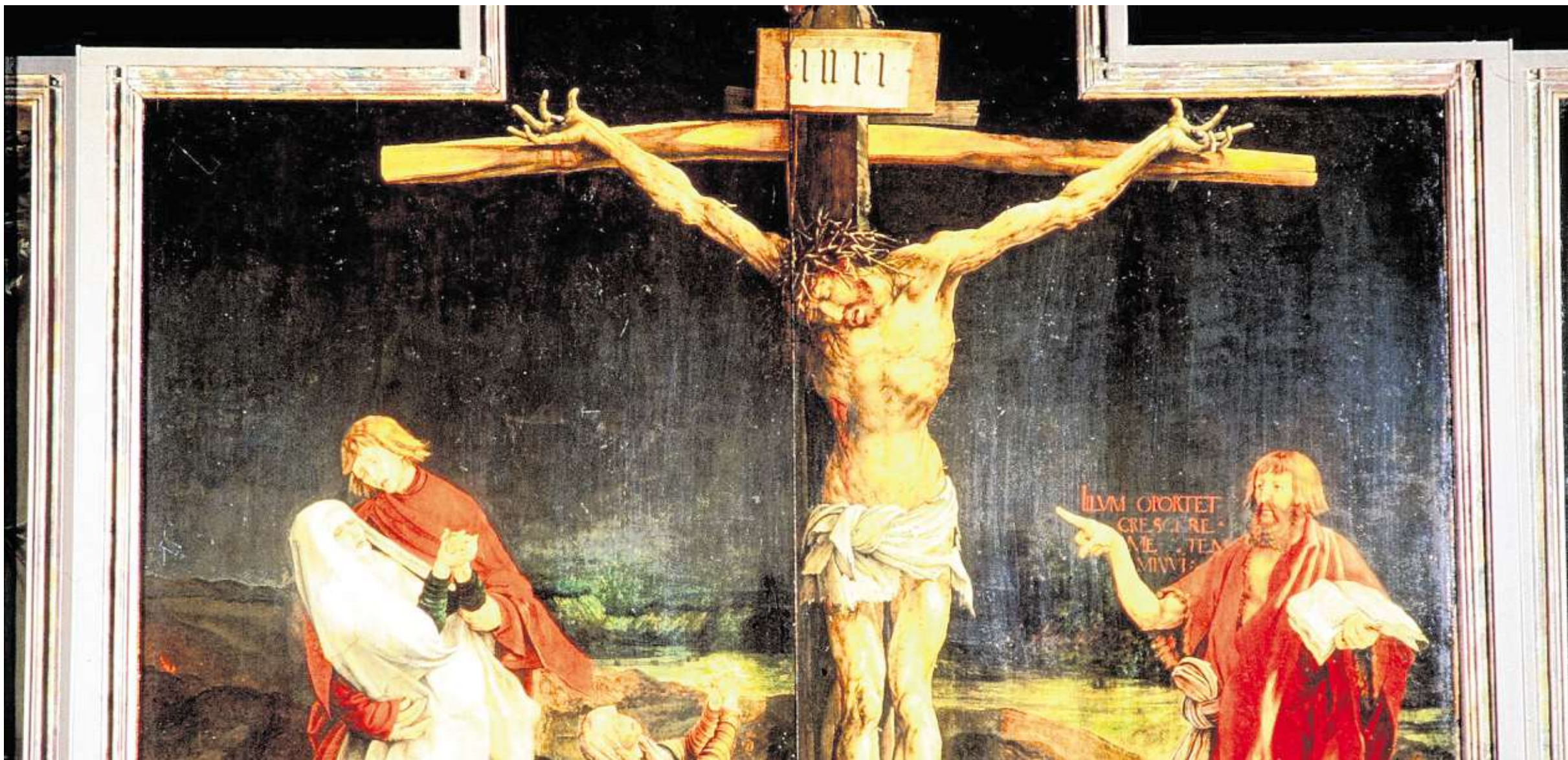


Prof. Dr. Christoph Ohly ist Kirchenrechtler und Rektor der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) sowie Leiter des Neuen Schülerkreises des emeritierten Papstes.

Foto: Archiv

Gott ist nicht Atom, sondern Beziehung

Weil Er die Liebe ist, ist Er das Leben. Deshalb schenkt er dem Menschen Anteil an Seiner Unsterblichkeit **VON KURT KARDINAL KOCH**



Das Kreuz ist Beweis dafür, dass die Liebe Gottes nicht verbal ist, sondern tatkräftig und konkret. Die Darstellung der Kreuzigung ist Teil des Isenheimer Altarbilds aus dem Antoniterkloster im Oberelsass. **Foto: Archiv**

Den „einen Gott, den Vater, den Allmächtigen“ bekennen wir im Großen Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel mit den Worten: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden“. Damit ist die entscheidende Wegweisung gegeben, dass über die Erlösung von uns Menschen nur im Licht des Christusgeheimnisses in adäquater Weise nachgedacht werden kann. Denn in Jesus Christus hat sich Gott, der Schöpfer, der Urgrund und Urquell alles Seienden, konkret offenbart und uns sein wahres Gesicht gezeigt: Jesus Christus ist das „Gesicht Gottes für uns“. In ihm hat sich Gott in Liebe unserem menschlichen Gesicht zugewendet, so dass wahre Kommunikation zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde geschehen kann, oder mit den Worten von Joseph Ratzinger: „Der fleischgewordene Sohn ist die ‚Kommunion‘ zwischen Gott und den Menschen.“

Die Menschwerdung des göttlichen Logos, in dem uns die Wahrheit und die Liebe Gottes in Person begegnen, ist das Zentraldogma des christlichen Glaubensgeheimnisses und deshalb auch die innerste Mitte des theologischen Denkens von Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. Seine Theologie ist in ihrem zentralen Kern christozentrische Theologie der Inkarnation, der Fleischwerdung Gottes, in der das ganze Geheimnis der Erlösung einbeschlossen ist: „Für uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.“

Dieses Glaubensgeheimnis versteht sich freilich in der heutigen Welt und selbst in der Kirche nicht mehr von selbst, weshalb es neu erschlossen werden muss. Dabei gilt es, beim Elementarsten zu beginnen, näm-

lich bei der Frage nach dem Menschen. Da es ja der Mensch ist, dem Gott die Erlösung schenken will, stellt sich die Frage, wie sich der Mensch selbst versteht, so dass er für das Geschenk der Erlösung empfänglich zu sein vermag. Gemäß der sensiblen Analyse von Joseph Ratzinger gibt es zwei, freilich völlig konträre Möglichkeiten des menschlichen Selbstverständnisses, die er als die gnostische und die christliche, beziehungsweise christologische Sichtweise bezeichnet.

Liebe bedeutet Abhängig-sein

In der gnostischen Sicht, und zwar in der antiken ebenso wie in der modernen, kann Gott auf keinen Fall als Liebe verstanden werden, und zwar schlicht deshalb, weil Liebe den Menschen abhängig macht. Dem Gnostiker erscheint die Liebe als zu unsicher und deshalb zu gefährlich. Denn in der Liebe ist man auf das angewiesen, was man nicht selbst machen, sondern das man nur erwarten und empfangen kann. Dieses unerträgliche Gefühl der Abhängigkeit und der Ausgeliefertheit an Andere, das mit der Liebe gegeben ist, muss aber überwunden und beseitigt werden. Hier erscheint der tiefste Grund, dass im gnostischen Weltbild die ganze Schöpfung als Abhängigkeit und Gott als Grund dieser Abhängigkeit betrachtet wird, so dass mit der prinzipiellen Absage an die Schöpfung auch der Schöpfer verneint werden muss. Da man nur auf das Verfügbare, vor allem auf das Wissen, das Macht über die Welt gibt, bauen darf, zielt die gnostische Option „auf Wissen und Machen durch Wissen als die einzig verlässige Erlösung des Menschen, die sich deshalb auch nicht der geschaffenen Welt vertraut, sondern der zu erschaffenden, die kein Vertrauen mehr braucht, sondern nur Können“. In die völlig konträre Richtung zielt die Überzeugung des christlichen Glaubens.

Denn sie geht davon aus, dass der Mensch abhängig ist und dass er sein eigenes Sein und Wesen verleugnen muss, wenn er sein Abhängigsein bestreitet. Der Christ, der sich als Ebenbild eines Gottes, der selbst im innergöttlichen Leben in Beziehungen, nämlich in der trinitarischen Liebesgemeinschaft lebt, versteht, kann gemäß seiner geschöpflichen Verfassung gar nicht anders, als von Anderen her und in einem grundlegenden Vertrauen zu leben. Solche Abhängigkeit ist aber weder verdemütigend noch degradierend, insofern sie die Form der Liebe hat. Denn dann erweist sie sich nicht mehr als Verminderung des Eigenen durch die Konkurrenz von Anderen, sondern dann konstituiert sie das Eigene gerade als Eigenes und befreit es, wie Joseph Ratzinger hervorhebt: „Der Mensch ist abhängig – das ist seine primäre Wahrheit. Weil es so ist, kann nur die Liebe ihn erlösen, weil nur sie Abhängigkeit in Freiheit umwandelt.“

Im Licht des christlichen Glaubens ist es die Liebe Gottes, die solche Umwandlung bewirkt und die auch die menschlichen Beziehungsstörungen, nämlich die Sünden, heilt. Der christliche Glaube ist deshalb überzeugt, dass bereits Gottes Schöpfung Ausdruck seiner Liebe ist und dass wir Menschen nicht anders als auf dem Fundament einer Liebe existieren. Dies bedeutet vor allem, dass Gott deshalb unser Erlöser ist, weil der Erlöser auch der Schöpfer ist. Dass nur der Schöpfer unser Erlöser sein kann, ist deshalb die innerste Mitte des soteriologischen Denkens von Joseph Ratzinger, die er mit diesen prägnanten Worten zum Ausdruck gebracht hat: „Erlöst werden können wir nur, wenn der, von dem wir uns abgeschnitten haben, neu auf uns zugeht und uns die Hand reicht. Nur das Geliebte ist Erlöst-werden, und nur die Liebe Gottes kann die gestörte menschliche Liebe reinigen, das von seinem Grund her verfremdete Beziehungsgefüge wiederherstel-

len.“ Wenn wir dieses Kerngeheimnis der Liebe bedenken und in ihm den Wärmestrom der Erlösung wahrnehmen, dann leuchtet von selbst ein, dass wir Menschen unmöglich uns selbst erlösen können, dass wir vielmehr nur erlöst werden können und dass unser Erlöst-Werden im Geliebt-Werden besteht. Bereits in der menschlichen Erfahrung geht dem Lieben-Können immer das Geliebt-Werden voraus. Erst recht ist die Liebe Gottes zu uns Menschen das Fundament eines erlösten und deshalb liebenden Lebens. Erst und nur, wenn wir bereit sind, dieses von Gott Geliebt-Werden anzunehmen und anzuerkennen, können wir in jene Region kommen, in der von Erlösung gesprochen werden kann.

Damit kommt vollends an den Tag, dass Kreuz und Liebe keinen Gegensatz darstellen, sondern zusammengehören und dass die christliche Botschaft vom Kreuz eindeutig eine Botschaft von Liebe und Erlösung ist. Das Kreuz ist das deutlichste und wirksame Zeichen dafür, dass Gott sich nicht mit verbalen Liebeserklärungen an uns Menschen begnügt, sondern selbst einen hohen Preis für seine Liebe bezahlt hat, indem er in Liebe sein Herzblut für uns Menschen investiert und uns endgültig angenommen hat. Nur durch solche abgrundtiefe und grenzenlose Liebe können wir Menschen wirklich erlöst werden, wie Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika über die christliche Hoffnung „Spe salvi“ mit den Worten zum Ausdruck gebracht hat: „Wenn es diese unbedingte Liebe gibt mit ihrer unbedingten Gewissheit, dann – erst dann ist der Mensch ‚erlöst‘, was immer ihm im Einzelnen auch zustoßen mag. Das ist gemeint, wenn wir sagen: Jesus Christus hat uns ‚erlöst‘.“ Was Joseph Ratzinger von der Erlösung von uns Menschen durch Christus bekennt, gilt erst recht von seiner eschatologischen Vollendung. Denn Gottes unendliche und grenzenlose Liebe will Ewigkeit für jeden Menschen. Diese Zuversicht schenkt

der christliche Glaube uns Menschen, wenn wir in jener großen Hoffnung leben, die nur Gott selbst sein kann, der uns gibt und schenkt, was wir allein nicht vermögen, nämlich ewiges Leben. Dieses kann nicht von uns Menschen erleistet werden, sondern ist ein Geschenk des liebenden Gottes. Die christliche Hoffnung auf das ewige Leben weist einen dialogischen Charakter auf, der das unverwechselbare Kennzeichen des eschatologischen Denkens von Joseph Ratzinger ist und das er mit den Worten ausgesprochen hat: „Der Mensch kann deshalb nicht mehr total untergehen, weil er von Gott gekannt und geliebt ist. Wenn alle Liebe Ewigkeit will – Gottes Liebe will sie nicht nur, sondern wirkt und ist sie.“ Ewiges Leben ist vor allem deshalb das Geschenk des lebendigen Gottes, weil Gott in sich selbst Unsterblichkeit ist, und zwar als Beziehungsgeschehen der Dreieinen Liebe. Denn „Gott selbst ist nicht ‚Atom‘, sondern Beziehung, weil er Liebe ist, und darum ist er das Leben.“



Kurt Kardinal Koch ist Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und der Protektor des Neuen Schülerkreises Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. Foto: Archiv



Der Schülerkreis Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.

Der Schülerkreis umfasst die Doktoranden und Habilitanden des Professors Joseph Ratzinger aus den Jahren seiner Lehrtätigkeit an den Universitäten von Bonn, Münster, Tübingen und Regensburg. Sie trafen sich 1978 zum ersten Mal. Auch nach seiner Wahl zum Papst wurden diese Treffen in Castel Gandolfo weitergeführt, die theologisch und liturgisch geprägt waren.

Neuer Schülerkreis Joseph Ratzinger/ Papst Benedikt XVI. e.V.

Der Neue Schülerkreis vereint auf Wunsch von Papst Benedikt XVI. und des Schülerkreises seit dem Jahre 2008 junge Theologen, die sich um die Erforschung des Werkes des emeritierten Papstes bemühen und sich der Weiterführung seines theologischen Ansatzes verpflichtet sehen. Wichtige Hinweise zu Aufgaben und Zielen und anderem mehr finden sich unter www.neuer-schuelerkreis.com Diese Veröffentlichung dokumentiert die gekürzten Vorträge des diesjährigen Symposiums in Rom, das am 18. September 2021 stattfand. Es stand unter dem Thema: „Du hast mich erlöst, Herr, Du treuer Gott“ (Psalm 31,6) Die Frage nach der Erlösung des Menschen im Licht des Christusglaubens.

IHRE SPENDE HILFT.
Wir sagen
herzlich DANKE!

Verein Neuer Schülerkreis e.V.
Joseph Ratzinger / Benedikt XVI.
Liga Bank
IBAN: DE68 7509 0300 0002 2619 10
BIC: GENODEF1M05

Die Texte der Beilage

Die in dieser Beilage dokumentierten Texte sind die gekürzte und bearbeitete Version der Vorträge, die auf dem Schülerkreistreffen Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. im September 2021 in Rom gehalten wurden. Die ungekürzten Referate sowie die dazugehörenden Fußnoten werden als Buch im Verlag Pustet in den Ratzinger-Studien erscheinen. Bereits in den vergangenen zwei Jahren erschienen diese Dokumentationsbände bei Pustet. Die Beiträge des Treffens 2019 erschienen, herausgegeben von Christoph Ohly, Sven Leo Conrad und Rainer Hangler, unter dem Titel „Aktuelle Herausforderungen des kirchlichen Weiheamts“ (192 Seiten), die Beiträge des Jahres 2020, herausgegeben von Christoph Ohly und Josef Zöhrer, unter dem Titel „Mein Herr und mein Gott – Die Frage nach Gott in den gegenwärtigen Herausforderungen“ (184 Seiten).



Impressum:
Herausgegeben vom Neuen Schülerkreis Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI. e.V.
Verantwortlich: Prof. Dr. Christoph Ohly, P. Dr. Sven Conrad FSSP, Dr. Rainer Hangler
Redaktion: Martin Lohmann

”

„Diejenigen, die diesen Tod [Jesu am Kreuz] erlebten, haben immer tiefer erkannt, dass sein Sterben letztlich der von ihm selbst vollzogene Akt der Liebe war, in dem er sich austeilte, sich vollends den Seinigen kommunizierte. Und darin wurde sichtbar, dass dieser Akt seiner Liebe im Tiefsten die Tat der Liebe Gottes selber war, in der er als Mensch die Grenzen der menschlichen Liebe überwand mit der Kraft, die nur Gott gegeben ist. Der Tod, das Unlogische, das Ungeistige und Sinnwidrige, wird so zu einem aktiven geistigen Geschehen. Der Tod, das Ende der Kommunikation, wird hier zum Akt der Kommunikation schlechthin: Jesu mit allen und in ihm aller mit allen und Gottes durch Jesus mit allen. [...]

Nun kann man sagen: Das klingt alles sehr schön, und wenn es wahr wäre, dann wäre es wirklich die Erlösung der Welt. Aber ist es wahr? Können wir es glauben? Warum merken wir so wenig davon? Darauf möchte ich mit einer Aussage von oben, von der Logik Gottes her, und mit einer Aussage von unten, von der Logik des Menschseins her, antworten.

Von oben her gilt dies: Der erlösende Gott, der befreiende Gott, kann nicht so handeln wie der Gott, der die Dinge aus dem Nichts erschafft. Das wäre in sich unlogisch. In die schon bestehende Freiheit des Menschen kann Gott nicht in der Form eintreten, die der Seinschöpfung zugeordnet ist, aber nicht für das Zueinander von Personen passt. Dieses Eintreten kann nur in der Art geschehen, in der Personen ineinander zu treten vermögen, d. h. in der Weise des Für-einanders und seiner öffnenden Liebe, die vorab Glauben verlangt. Die Allmacht kann hier nur zur Wirkung kommen in der universalen Kraft der Stellvertretung, in dem Für-uns-Sein des Gottmenschen.

Das bedeutet von unten, von uns selber her, dass man Erlösung nicht sozusagen fertig von der Stange kaufen kann; in sie muss man mit dem ganzen Weg des Menschseins hineintreten. [...] Für Irenäus von Lyon steht fest, dass der Mensch nicht ist, sondern wird; deshalb im Einzelnen ein Prozess der Erziehung, schrittweises Vorgehen, allmähliches Geformtwerden, auch durch Versagen hindurch. Weil sein Ziel die Mündigkeit, d. h. die volle Freiheit, d. h. die Gottgleichheit, die Sohnschaft ist, deshalb kann solche Erziehung zu Gott schließlich nur durch Gott, unsere Gleichheit nur durch seine Gleichwerdung mit uns erreicht werden.

Aus diesem Grund ist Christus, der Mensch gewordene Gott, die einzige Chance für den Menschen, seine wahre und allein zulängliche Erlösung. Eben deswegen ist aber diese Erlösung kein Zaubermittel, keine Wunderdroge, die man nur einzunehmen bräuchte, um sozusagen für immer ‚high‘ zu sein; sie ist, wie wir schon anfangs feststellten, nicht der Verzicht auf das Abenteuer des Menschseins, sondern seine Ermöglichung. Nur im Mitgehen erschließt sie sich, und je mehr wir uns ihr glaubend und liebend anvertrauen, desto tiefer und reiner werden wir ihrer Wahrheit inne.“

Erlösung – mehr als eine Phrase?, Steinfeld²1978, 15 – 19

Benedictus PP XVI